

Der Wormsgau

ZEITSCHRIFT DER KULTURINSTITUTE DER STADT WORMS
UND DES ALTERTUMSVEREINS WORMS

DRITTER BAND

AUSGABE 1954/55

HEFT 4

DIE ALTE STADT OPPENHEIM IHRE BAUGESCHICHTE SEIT DEN ANFÄNGEN

von Ernst Stephan

Die Lage Oppenheims am mittleren Rhein, genau in der Mitte zwischen der Kaiserlichen und Fürstbischöflichen Stadt Worms und der Stadt des Reichserzkanzlers und Erzbischofs, Mainz, hat sich als schicksalhaft für das etwa 1400 Jahre bestehende Gemeinwesen erwiesen. Namentlich die Zeit des Machtkampfes zwischen Kaiser und Papst, die großen Planungen der staufischen Kaiser, dann das Emporsteigen der bürgerlichen Welt und schließlich die Lage des Gebiets im Bereich der Kämpfe um die Westgrenze des Reiches seit dem 17. Jahrhundert stellen bedeutende Ereignisse auch in der Geschichte Oppenheims dar. Den Spuren dieser Dinge im Werden des Stadtbildes nachzugehen, soll der Zweck dieser Arbeit sein.

In umfangreichem Schrifttum über Oppenheim und namentlich auch über sein Wahrzeichen – die Katharinenkirche – ist schon manche Einzelheit zusammengetragen worden. Es wird hier der Versuch einer Zusammenfassung auf Grund neuer Erkenntnisse der Stadtentwicklung im frühen Mittelalter gemacht. –

Etwa in der Mitte zwischen Worms und Mainz bespült der Rhein an zwei Stellen den Rand des rheinhessischen Hügellandes: südlich einen scharfen Vorsprung der lößbedeckten tertiären Kalkschichten an der Absenkung der oberrheinischen Tiefebene, nördlich einen Horst des aus der erdgeschichtlichen Permzeit stehengebliebenen Rotliegenden mit den guten Weinlagen zwischen Nierstein und Nackenheim. Während das alte Reichsdorf Nierstein sich in der verkehrsreichen Senke zwischen diesen scharf ausgeprägten Hügeln entwickelte, hat Oppenheim auf dem südlichen Vorsprung eine beherrschende Lage gefunden. Hier hat sich aus Burg und Markt die Reichsstadt gebildet, die allerdings später von Frankfurt überflügelt wurde und sich nun zwischen Mainz – Wiesbaden – Worms nur als kleine Stadt erhalten hat.

Am Anfang historisch erfaßbarer Begebenheiten in diesem Raum steht die Besetzung der damals noch von keinem Staatswesen geformten Landschaft durch das römische Reich. Es scheint jedoch, daß erst unter Kaiser Valentinian I. (364-375), als die Germanenstämme den Brückenkopf der Wetterau im Lauf des 3. Jahrhunderts überrannt hatten, und der Rhein von hier ab bis zu seiner Mündung Ostwall des römischen Reiches wurde, unsere Gegend eine stärkere Bedeutung gewann. Man kann annehmen – wenn auch im Raum Oppenheim nur wenige Spuren davon zeugen – daß auch hier, wie 1 Kilometer nördlich, eine römische Station war¹. Die Römerstraße von Worms nach Mainz ging am Rhein entlang. Wernher² erwähnt außer der vielleicht älteren Straße über die Dexheimer Höhe eine Römerstraße, die durch das heutige Oppenheim zog. Vom Sulzbrunnen bei Dienheim (hier wurde der Grabstein des Silius, eines Soldaten des 1. Jahrhunderts gefunden³) nehmen wir diese Straße wie folgt an: Krötenbrunnenweg – Daubhaus – Wormser Straße bis zur Hasenbrunnengasse – oberer Teil der heutigen Bädergasse, – die Ecken der Hausnummern 61 und

69 abschneidend – heutige Pfaugasse – Mainzer Straße – über den Postplatz – durch die Vorstadt am Kautzbrunnen vorbei – immer sich an den Hang haltend schlank über die Bahnstrecke zum Sironabad. Das nördlich davon anzunehmende Buconica⁴ ist durch reiche römische Funde nachgewiesen⁵. Seit den Zeiten der ersten Germaneneinfälle, besonders aber während der Völkerwanderung in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts erlebte unser Land zugleich mit dem Verfall des römischen Reiches schwerste Heimsuchungen. In den Jahrzehnten nach der Hunnenschlacht (453) ging alle hier so reich entwickelte Kultur fast restlos zugrunde. Aus dem Osten und Norden vorgedrungene germanische Stämme siedelten sich an und wurden wieder vertrieben. Erst den Franken gelang es, unter ihren merowingischen Königen wieder einen geordneten Staat zu schaffen. Bei der Festsetzung der Franken nach der Schlacht von Tolbiacum (496) hatte sich der König alle ehemals römischstaats-eigenen Ländereien, aber auch die Straßen – soweit sie nicht verkommen waren –, Flüsse und Wälder selbst zugeeignet. Die Marken wurden ausgeteilt, wie sie heute noch bestehen. So erklärt es sich, daß gerade am Rhein von Worms bis Bingen die königlichen Höfe⁶ sich in der Nachfolge römischer Anlagen befinden. In Oppenheim muß ein solch königliches Hofgut mit einer kleinen Kirche bestanden haben. Weitere Höfe häuften sich in der Nähe: Dienheim, Nierstein, landeinwärts Dalheim und Dexheim. Der oben angeführte Verlauf der Römerstraße innerhalb der Stadt hat sich erhalten, südlich wurde Dienheim angeschlossen (Saarweg); Dexheim war zunächst vielleicht nur von der Weinolsheimer Straße aus zu erreichen⁷. Wo trifft diese Straße von Westen her auf die gegebene Süd-Nord-Richtung? Wenn in Oppenheim die erste, zur Zeit des Bonifatius (gestorben 754) gebaute Holzkirche mit der späteren Sebastianskirche zu identifizieren ist, so kommt nur der Beginn der heutigen Kirchstraße am gelben Häuschen (Abb. 3) in Frage, und zwar nehmen wir das Straßenstück bis zur Rathofstraße an und verfolgen den Weg über das Grundstück Rathofstraße 17, hinterm Spital vorbei, am Gautor her und die heutige Gaustraße bis zum Straßendenkmal, dann die heutige Weinolsheimer Straße weiter. Diese Führung wird uns später noch beschäftigen, denn nur so ist der eigenartig eingezogene Knick der westlichen Stadtmauer zu erklären. Südlich dieser Straßenabzweigung ist noch heute im Stadtplan (Abb. 3) der Raum zu erkennen, in dem die älteste Kirche stand. In der Nähe ist die Lage des königlichen Hofes zu suchen, südlich an der Straße aufgereiht die kleinen Höfe der zum Königsgut gehörenden Leute. Noch im 8. Jahrhundert ist starke Streusiedlung anzunehmen⁸. Neben den Gütern der freien Bauern, die schon fleißig Weinbau trieben, war das Gut des Königs die größte Grundherrschaft⁹. Dieterich¹⁰ vermutet, daß die Mark Oppenheim wenig nördlich der Straße nach Weinolsheim zu Ende war. Dort begann die Mark Nierstein mit einem königlichen Haupthof als Mittelpunkt; sie gehörte in Nachfolge des römischen vicus ganz dem Fiskus¹¹.

Im Schenkungsbuch des Klosters Lorsch an der Bergstraße sind unterm 20. Juli 764 zwei Weinberge verzeichnet, die die freien Bauern Folrad und Bertricus dem Kloster vermachten¹². Damit tritt Oppenheim ins helle Licht der Geschichte. Solche privaten Schenkungen werden bis 866 genannt. Zehn Jahre nach diesen ersten Schenkungen übertrug Karl der Große als König seinen gesamten Fiskalbesitz in der Mark Oppenheim dem Kloster Lorsch¹³. In der Urkunde ist der königliche Hof mit seinem Landbesitz (villa) und der Kirche genannt, die in Dexheim dotiert war. Die zahlreichen Besuche des Königs und die Reichsversammlungen in den Pfalzen von Worms, Frankfurt, Ingelheim, Trebur usw. beweisen, daß in jener Zeit das hiesige Gebiet Kernland des Reiches war. Auch die Gründung des Reichsklosters Lorsch in Konkurrenz zum älteren Fulda spielt wohl dabei eine Rolle.

Wie Oppenheim damals aussah, ist in Abb. 1 dargestellt: Von der alten, schon genannten Straße zweigt am Gelben Häuschen die oben beschriebene Straße nach dem Innern von Rheinhessen ab, etwas weiter nördlich eine Abzweigung nach dem Unterfeld der Gemarkung, der heutige Viehweg. Die alte Römerstraße, die in ihrem weiteren Verlauf damals keine Bedeutung hatte, war durch eine andere Verbindung zum königlichen Haupthof in Nierstein (bei der Martinskirche) ersetzt; ihr Anfang ist die heutige Kirchstraße. Sie verlief auf halbem Hang und mündete in Nierstein über den Paterweg ein. – Im Jahre 785 wird eine Mühle im Besitz des Klosters genannt (Scriba Nr. 501), die wohl in der Gegend der heutigen Gartenstraße zu vermuten ist, wo früher ein Wasserlauf war¹⁴.

Nach Ablösung der Karolinger durch die sächsischen Kaiser hat sich der Schwerpunkt des Reiches vom Rhein entfernt. Dadurch wuchs die Bedeutung der vom Reich eingesetzten örtlichen Gewalten, neben der Kirche die Gaugrafen als weltlicher Arm des Königs. Die Persönlichkeiten der Bischöfe Willigis in Mainz und Burchard in Worms griffen stark in das Geschick ihrer Bischofssitze ein.

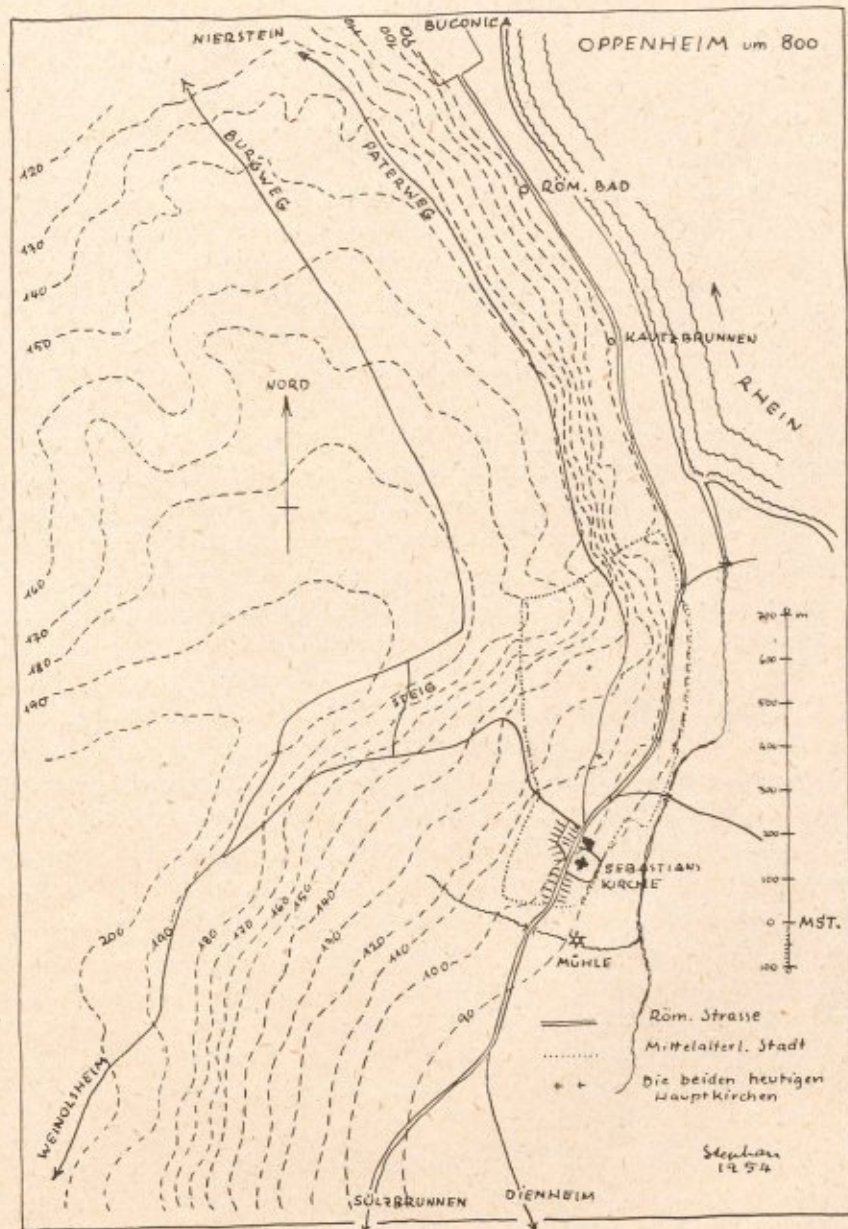


Abb. 1: Oppenheim um 800

Kloster Lorsch erlebte seine Blütezeit. Die erwähnten reichen Schenkungen aus weitem Umkreis, besonders in Rheinhessen, sicherten dem Kloster große Einkünfte. Es konnte die Naturalabgaben aus allen seinen Gütern nicht mehr selbst verzehren und begehrte, sie zu Geld zu machen, das damals anfang, ein volkswirtschaftlicher Wert zu werden. So erwirkte um die Jahrtausendwende das Kloster Lorsch vom letzten Sachsenkaiser Heinrich II. die Erlaubnis, nach und nach an fünf Plätzen Märkte einzurichten, zuletzt 1008 auch in Oppenheim¹⁵. Dieser Markt fand statt im Immunitätsbezirk des Klosters¹⁶, also in nächster Nähe des Hofes.

Es ständen damals nur noch wenige Freie unter der Gerichtsbarkeit des Gaugrafen, dessen Name uns bekannt ist: Zeigolf war Graf im Wormsgau. Sein Gebiet endete in Oppenheim. Nierstein gehörte demnach bereits zum Nahegau. Alle übrigen Einwohner Oppenheims unterstanden dem Gericht des Klosters, und zwar a) als abhängige Leute des Hofes, die das umfangreiche Gut bewirtschafteten, b) als zur Marktgemeinde gehörend¹⁷.

Das Bild der Siedlung hatte sich verändert. Die Biegung am Anfang der Rathofstraße ist durch den Markt zu erklären, um den sich die Marktleute ansiedelten. Wir wissen auch, daß im Jahre 865 das alte Kirchlein neu aufgebaut worden war; vielleicht wurde es erst damals dem Hl. Sebastian geweiht¹⁸. Mit diesem Neubau gab das Kloster der dörflichen Siedlung eine Kirche, wahrscheinlich Pfarrkirche, die vom Kloster mit Geistlichen versorgt wurde. Ihre erste Bauform ist vorläufig nicht feststellbar.

Mit der Wahl Konrads II. in der hiesigen Gegend im Jahre 1024 kamen die Salier – ein fränkisches Geschlecht vom mittleren Rhein (Burg in Worms) – an die Spitze des Reiches. Sie hatten während ihrer Regierungszeit schwere Kämpfe mit der mächtiger werdenden Kirche, die Reformen anstrebte, zu bestehen. In der alten Pfalz Trebur fand jene Versammlung der Fürsten statt, die 1076 Heinrich IV. zur Buße vor dem Papst zwang; der Kaiser selbst weilte damals in Oppenheim. Der Hof des Klosters Lorsch muß also sehr stattlich gewesen sein; 1073 und 1075 wurden hier Fürstentage gehalten, ebenso 1087¹⁹.

Das Reich war im Bürgerkrieg gespalten: der mächtige Erzbischof von Mainz vertrat die Kirche, während die Reichsstädte, voran Worms, zum Kaiser hielten. Das Wormser Konkordat von 1122 beendete vorerst den Kampf. Aber es hatte sich auch für Oppenheim Wichtiges abgespielt. Herzog Friedrich II. von Schwaben, Stammvater der Staufer, war treuer Vasall Kaiser Heinrichs V. und hatte den Auftrag der militärischen Sicherung der Reichsinteressen. Wie früher die königlichen Höfe entstanden waren, so wurden jetzt im Auftrage des Kaisers Burgen errichtet, und zwar vorwiegend Höhenburgen. Wie anderwärts baute Friedrich um Mainz herum etwa 1116 die Burgen Oppenheim, Alzey und Stromberg. Jedoch Erzbischof Adalbert holte zum Gegenschlag aus: schon 1116 wurde Stromberg zerstört, 1118 traf Oppenheim das gleiche Schicksal²⁰. Wir können annehmen, daß die damalige Burg an der gleichen, den Rhein nach Süden und nach Norden beherrschenden Stelle wie die Landskrone stand²¹. Auch die Schwabsburg (auf Reichsgebiet) war wenig später eine staufische Gründung. Sie schützte die Straße von Nierstein zum Selzknie bei Köngernheim. Bei dem Überfall Erzbischof Adalberts am 19. Februar 1118, am Vorabend des Sebastiansfestes, wird mit der Burg Oppenheim auch die Stadt, der Lorscher Hof (curtis dominicata) und die Sebastianskirche zerstört²². Es ist eine Bittschrift aus wenig späterer Zeit erhalten, die für den Wiederaufbau der Kirche warb²³. Darin wird in bewegten Worten geschildert, wie sich die verängstigten Bewohner und Festgäste in die Kirche drängten, wie diese angezündet wurde, wie die Menschen, soweit sie nicht verbrannten und durch herabfallende Trümmer getötet wurden, beim Herausdrängen aus der Pforte grausam niedergemetzelt wurden. So war das Ereignis von 1118 die erste große Katastrophe der Stadt, aber auch ein Auftakt für langandauernde Kämpfe zwischen Mainz einerseits, dem Kaiser, später Kurpfalz, andererseits²⁴.

Auf die Entwicklung Oppenheims hat dieser Schlag kaum Einfluß genommen. Die Burg wurde bald wieder aufgebaut, auch die Sebastianskirche entstand neu. Ihre „Struktur und Form“ habe Ähnlichkeit mit der Saalkirche St. Remigius in Ingelheim, sagt ein Chronist des Jahres 1643²⁵. Aus späteren Abbildungen wissen wir, daß sie aus Schiff, Querschiff und Chor bestand und einen Vierungsturm hatte. Sie ist mit zahlreichen Kirchen dieser Zeit zu vergleichen, z. B. Mittelheim im Rheingau. Noch vorhanden ist das Tympanon ihres Westportals; neben dem dort eingehauenen schönen lateinischen Vers wird ein Wernher als Wohltäter der Kirche genannt.

Konrad III. aus dem schwäbischen Herzogsgeschlecht der Staufer nahm, als Kloster Lorsch in Reichtum erstickt, seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkam, die Güter des Klosters zum Reich zurück²⁶. Damit bahnte sich als Ziel staufischer Politik eine neue Entwicklung an. Man kann sagen, daß hier die Funktion der königlichen Pfalz Trebur auf das werdende Stadtwesen Oppenheim übergeht²⁷. Wir sehen später, daß in Oppenheim auch Verwaltungsaufgaben wachsen, ganz

abgesehen von der militärischen Bedeutung der Stadt. Es war weiter eine schicksalhafte Politik der Staufer, daß sie den Pfalzgrafen bei Rhein ein Territorium gaben, wobei Alzey ein gewisser Mittelpunkt wurde. Die Pfalzgrafenwürde erhielt der Bruder Kaiser Friedrichs I., Konrad von Staufen²⁸.

Gab es neben dem königlichen Hofgut früher noch eine große Zahl freier Grundbesitzer, so hat sich dies nun grundsätzlich gewandelt. Die zahlreichen Schenkungen an Klöster und Kirchen haben den freien Besitz stark gemindert. Gleichzeitig begeben sich viele Freie unter den Schutz weltlicher Großen. So entsteht hier – neben Lorsch – einerseits der Grundbesitz auswärtiger Klöster – zunächst Rothenkirchen und Otterberg –, andererseits bilden sich Ministerialengeschlechter heraus – wie die Bolanden und die Rheingrafen²⁹. Dadurch wird eine zunehmende Konzentration der Siedlung bedingt; außerdem bedingt der Markt das Entstehen eines neuen Standes, der „burgenses“, der Handwerker und Kaufleute. Diese hatten zunächst noch keine eigene Gerichtsbarkeit. Neben der Klosterimmunität gab es nur den Schöffenstuhl der milites, nobiles, wir haben ja in Oppenheim eine Burg. Burgmannen wurden die früheren Ministerialen des Klosters³⁰. Aus den nobiles ernannte der König den Schultheiß. Im Lauf des 12. Jahrhunderts müssen es dann die freien Bürger durch Zusammenschluß erreicht haben, daß sie an der Verwaltung beteiligt waren.

Seit 1147 hat das Siedlungsbild entscheidende Wandlungen erfahren; um die Kirche, den Hof, den Markt scharten sich nun eine größere Zahl von Häusern. Der Ort war begrenzt im Süden am Dienheimer Tor, davor lag die Mühle, im Norden am Gelben Häuschen, im Osten an der Terrasse über der Rohrgasse und im Westen etwa an der Judenschulgasse. 1118 war bestimmt außer der Burg und dem Umkreis des Friedhofs um die Kirche keine wesentliche Befestigung vorhanden. Es hatte sich aber ein eigenartiges Recht zwischen den großen Städten und den umliegenden Orten ausgebildet: Oppenheim mußte im 12. Jahrhundert nach Schleifung der Mainzer Stadtmauern³¹ zusammen mit anderen benachbarten Dörfern die Mauern von Mainz wieder aufbauen und besetzen³². Wir hören aber, daß dann Oppenheim 1182 befestigt gewesen sein muß³³. So wird Oppenheim ein wichtiges Glied des staufischen Burgenrings in der Städteachse Mainz – Worms – Speyer, im Osten bis zur Wildenburg und Gelnhausen reichend³⁴. Darin zeigt sich die staufische Absicht, in diesem Gebiet wieder „das Herz des Reiches“ zu schaffen. –

Der sich stark entwickelnde Markt Oppenheim hatte bald innerhalb des alten Ortes keinen Raum mehr. Bis etwa 1200 muß ein „burgum“ außerhalb der Mauern entstanden sein. Es war die neue Marktsiedlung, die zwischen Altstadt und Burg auf ziemlich ebenem Gelände (Abb. 1) erwuchs, beiderseits des alten Weges, der Kirchstraße. Dort nun reihten sich in regelmäßigen Zeilen parallel zur Wegachse die Marktstände auf, die allmählich durch feste Häuser ersetzt wurden. Östlich der heutigen Merianstraße ist zu sehen, wie groß der Einzelbesitz war. Von der Krämerstraße bis zum Schulplatz waren es nur 4–5 Hausplätze, jeweils durch einen Reul geschieden. Das Rechteck der Marktsiedlung erstreckte sich von der Krämerstraße zur Katharinenstraße und von der unteren Dalbergerstraße bis zur Schloßgasse. Neben dem alten Weg blieb ein freier Raum: dort stand das Gebäude des Marktvogtes, das Marktgericht. –

Wenn wir – wie oben angedeutet – vermuten, daß hart nördlich der Grenze des Altdorfes schon Niersteiner Gebiet, also Reichsbesitz, begann, so ist dies ein weiterer Grund, weshalb der König zur Förderung seines Marktortes den Grund und Boden hierfür zur Verfügung stellte. Man hat geradezu eine neue Stadt zu gründen versucht, ist doch in den Urkunden des frühen 13. Jahrhunderts ständig die Rede von der nova habitatio oder nova civitas (= Neustadt). Dazwischen lag un bebauter Raum, wie auch die Burg noch für sich stand.

Dieser Stadttypus; Markt – regelmäßig – doppelte Führung der Hauptachse – kommt überall in Deutschland in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts als Erweiterung eines älteren Marktortes vor³⁵. Diese Marktsiedlungen waren zunächst unbefestigt.

In Oppenheim hatte sich zuerst der Markt des Klosters im alten Ortsbereich gebildet; er wurde ummauert. Die neue Stadt ist eine Gründung des Königs. Bald darauf aber haben wir eine dritte Marktgründung: die der Bürger.

Sie hat die Form eines Ovals und ist begrenzt: im Osten durch die Pfaugasse (Rentzgasse) in ihrer alten Führung, im Westen von Klostersgasse-Dalbergerstraße-Steckengasse. Wo die Querachse des königlichen Marktes aufstößt (Krämergasse), steht das Rathaus der Bürger, zu denen sich die Burgmannen als gleichberechtigt gesellen. Dieses Oval wird wiederum in Parzellen aufgeteilt, aber so, daß immer noch die Hauptstraße sich in der Mitte erweitert als Abstellplatz der Kaufmannswagen. Wir wissen von einem Haus, dessen Existenz damals bezeugt ist, es ist die 1314 erwähnte Herberge zur Kanne, die vielleicht sogar schon etwas früher erbaut wurde³⁶.

In diesem Oppenheim des hohen Mittelalters, der bewegten Zeiten des 13. Jahrhunderts, die von einem großartigen Baueifer erfüllt waren, müssen trotz der fast ständig wogenden Kämpfe die Menschen von einem Hochgefühl ohne Gleichen getragen worden sein. Es war die Zeit der größten Herrlichkeit des Reiches unter den Staufenkaisern, so bedeutend, daß selbst der Untergang dieses alten Reiches den Willen der Menschen zu einem starken Leben nicht lähmte.

Die Ereignisse drängen sich: die Führung des Reiches hatte die Wachstumskräfte der Städte erkannt; sie brachten Befreiung aus den alten Hörigkeitsverhältnissen, Reichtum wuchs in ihnen, den die Regierung für ihre Zwecke nützen konnte.

Friedrich II. erließ 1218 eine Sentenz, wonach alle Marktorte freie Gerichtsbarkeit erhielten³⁷. War dieses Reichsgesetz allgemein gehalten, so sehen wir, daß zwischen 1220-1225 die Grenzen des städtischen Gebietes von Oppenheim neu festgelegt wurden³⁸. Aus dieser Zeit besteht noch der Steinerne Stock an der Weinbaudomäne, der heute noch auf der Gemarkungsgrenze nach Dienheim steht. Es ist zu beachten, daß die Gemarkung auch nach Nierstein zu erweitert wurde. Sie wurde durch steinerne Kreuze bezeichnet, die aber nicht mehr bestehen. Den Abschluß der Stadtwerdung bildet die kaiserliche Urkunde vom 11. September 1234³⁹, ausgestellt von König Heinrich VII., die der Stadt Oppenheim gleiche Freiheiten wie der Stadt Frankfurt verleiht. Zwanzig Jahre später wird Oppenheim für würdig befunden, in den durch den Mainzer Walpod ins Leben gerufenen Rheinischen Städtebund bei seiner Gründung aufgenommen zu werden⁴⁰. Im November 1255 findet der Städtetag in Oppenheim statt⁴¹.

Nach dem Tode Konrads IV. waren es landfremde Könige, die das Erbe der großen Staufenzzeit übernahmen, und schon regte sich wieder die Kirche und suchte Verlorenes wieder zu gewinnen. So erreichte Erzbischof Gerlach von Mainz bei König Richard am 8. Juni 1258 einen Kompromiß in Oppenheim, der den Übergriff der aus dem alten Wormsgau nach Norden hinausgewachsenen Stadt in etwa wettmachen sollte. Es wurden alte Leute befragt, wo früher (um 1180) die Stadtbefestigung und die Gemarkungsgrenze gelegen habe⁴²; danach wurde die alte Grenze wieder hergestellt, allerdings lag ihre Bedeutung nur auf kirchlichem Gebiet: sie trennte die Diözesen Mainz und Worms. Die Grenze verlief (vgl. oben) entlang der Weinolsheimer Straße, die beim Gelben Häuschen in die Stadt geführt hatte, d. h. in dem damals noch freien Raum zwischen Altstadt und Neustadt, dann die Hasenbrunnengasse und Bädergasse hinunter, am Heiliggeistspital vorbei in die Ebene an den Rhein, etwa zu der steinernen Brücke, die nahe dem Ufer den Einlauf der alten Gräben überbrückt. Damit gehörten die Gotteshäuser nördlich dieser Linie zum Erzbistum Mainz, die übrigen zum Bistum Worms.

So ergibt sich für Oppenheim der einzigartige Fall, daß die Stadt wohl hoheitsmäßig selbständig unmittelbar dem Reich unterstand, daß aber in kirchlicher Beziehung mitten durch sie eine Grenze ging. Wenn auch inzwischen Altstadt und Neustadt von einer einheitlichen Mauer umzogen worden waren, so blieb doch die Möglichkeit, daß beide Bischofsstädte ihren Einfluß geltend machen konnten. Da jedoch in der Folge der noch unter Friedrich II. starke Gegensatz zwischen Reich und Kirche sich abschwächte, hat diese Grenze zunächst die wirtschaftliche Entwicklung Oppenheims nicht hemmen können.

Rechtlich waren die beiden Stadtteile bis 1252 ebenfalls noch getrennt - so lange bestand neben dem seit 1226 eingesetzten Reichsschultheiß der Neustadt noch der Vogt veteri civitatis der Altstadt⁴³. Interessant ist, daß das Reichsamt des Prokurators der Wetterau seit etwa 1250 nach Oppenheim verlegt worden war⁴⁴.

Der Rat der Stadt, der sich aus sieben Rittern (Burgmannen) und sieben Bürgern zusammensetzte, wird 1254 zum ersten Mal erwähnt⁴⁵. Hierbei zeigt sich der Mainzer Einfluß derart, daß der Erzbischof drei geistlich orientierte Burgmannen in den Rat schickte, Ritter, die die Interessen der Klöster St. Alban und St. Jakob sowie des Stiftes St. Victor vertraten⁴⁶. Ebenso versuchte 1252 Erzbischof Gerhard noch mehr zu erreichen, als die Oppenheimer sich der Anerkennung des vom

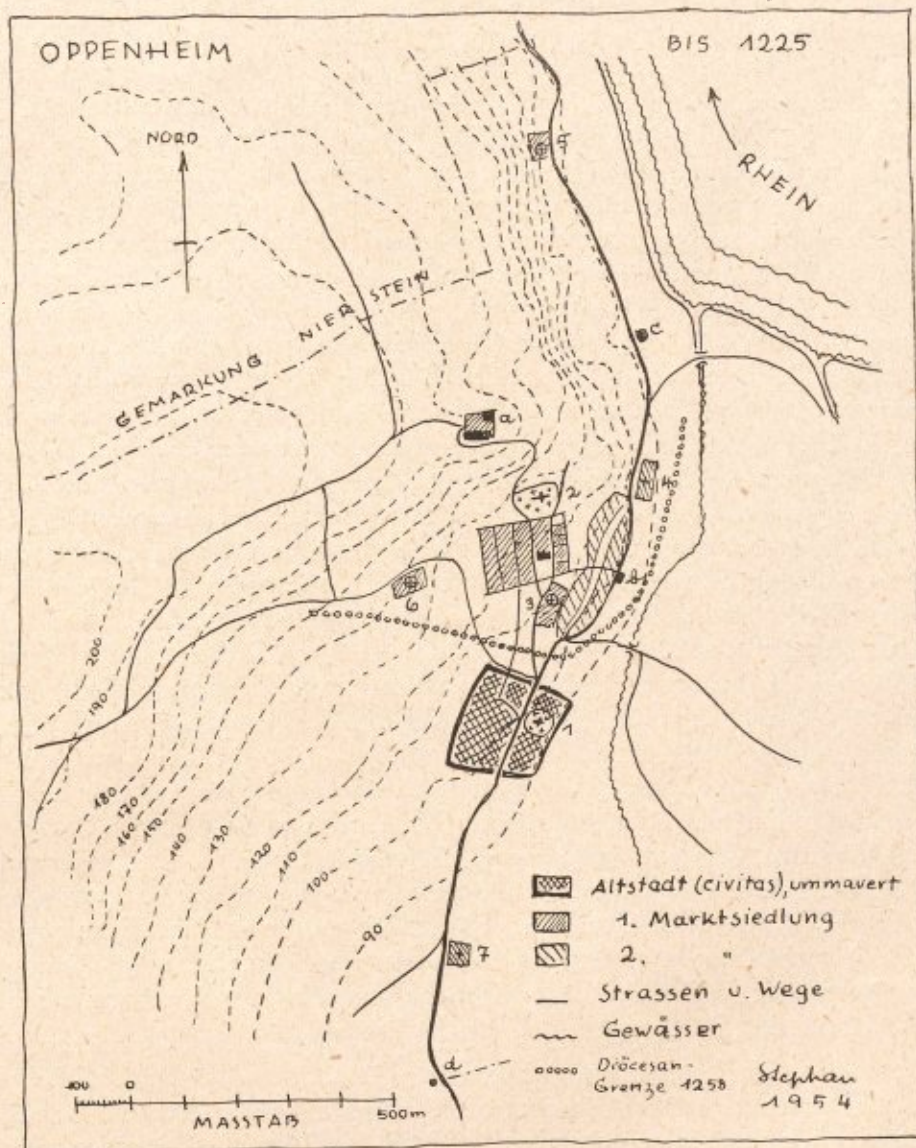


Abb. 2: Oppenheim bis 1225

Papst begünstigten Königs Wilhelm wideretzten, in den Bann kamen und von König Wilhelm für 2000 Mark Silber an den Erzbischof verpfändet werden sollten; es kam zunächst aber nicht dazu⁴⁷. Die wirtschaftliche Kraft der Stadt beruhte – wie ersichtlich – auf den Marktprivilegien. Neben dem alten Wochenmarkt hatte Friedrich II. im Jahre 1226 eine 18tägige Messe um Martini⁴⁸ und 1236 eine 14tägige Ostermesse⁴⁹ in Oppenheim gestiftet, Großhandelsmessen, wie sie zuerst in Frankfurt entstanden waren. Andere mitteldeutsche Städte erhielten solche Messen erst später⁵⁰. – Wir sahen, daß der südliche Teil Oppenheims, die ältere Siedlung, zuerst für sich befestigt war, ein verhältnismäßig kleiner Raum, in der Länge vom Dienheimer Tor bis zum Tor am Gelben Häuschen, nicht größer als das Dorf Dienheim. – In der Urkunde Friedrichs II. vom Juni 1226⁵¹

wird Oppenheim, das sich inzwischen weit nach Norden entwickelte, Abgabefreiheit gewährt, damit die Befestigung gefördert werden könne. Damals muß im Verlauf von anderthalb Jahrzehnten die großzügige Ummauerung entstanden sein⁵², die auf Abb. 2 dargestellt ist. Die Gesamtgrundfläche ist auf ein Vielfaches angewachsen, wenn auch noch nicht ganz die Ausdehnung wie auf dem Merianbild der Stadt erreicht ist. – Zunächst führen wir uns wieder das Straßennetz vor Augen: im Süden hat sich am Dienheimer Tor nichts geändert, dagegen trat eine entscheidende Änderung im Westen ein. Da überliefert ist, daß die Eberbacher Mönche sich kurz nach 1230 nahe dem Gautor erfolgreich beim Mauerbau betätigten⁵³, haben wir die Verlegung der Gaustraße in diese Zeit zu setzen. Die alte Führung vom Gelben Häuschen ab wird verlassen, das Gautor an das Westende der Marktquerachse verlegt. Die Profile der Torgewände lassen die Datierung in diese Zeit zu. Fraglich ist die Verbindung nach Nierstein. Der Flurname „An der Steig“ ließe vermuten, daß der Galgenweg diese Funktion hatte und eine stark steigende Verbindung vom Gautor zum Galgenweg bestand; die Burg hatte jedenfalls ein Tor nach Westen zu diesem Weg hin. Da an der Nordfront ein Stadttor nicht festzustellen ist, hatte die alte Süd/Nord-Achse (Kirchgasse – Merianstraße) nur noch die Verbindung zur Burg herzustellen. Hatte diese Verbindung von der Stadt her früher ebenfalls das Westtor benutzt, so wurde jetzt ein Tor im weiteren Burgbezirk auf der Süd/Ost-Ecke angelegt und dort ein zweiter Ausgang geschaffen. Aus der Stadt zum Rhein ging die Straße durch das Tor, das an der Mündung der Pfaugasse in die Mainzer Straße lag, wenn man das Heilig-Geist-Spital als außerhalb der Stadt annimmt. Am Rhein bestand seit 1232⁵⁴ das Zollhaus, um den Reichszoll von den Schiffsgütern zu erheben; damals floß der Rhein noch nahe der Stadt vorbei, hatte Schiffslände und eine Überfahrt. Die letztere ist erst 1373 belegt⁵⁵. Die Straße von Nierstein entlang des Rheins muß schon bestanden haben, denn die Niersteiner erhielten damals besondere Vergünstigungen für die Benutzung der Fähre zur Überfahrt nach ihrem rechtsrheinischen land- und forstwirtschaftlichen Besitz⁵⁶. Auch Oppenheim hatte rechtsrheinische Gemarkungsteile (Wächterstadt, Schusterwörth). Die Fähre vermittelte auch die Verbindung nach Groß-Gerau und Frankfurt. – Im Osten der Stadt lag noch das ältere Fischertor in der Hasenbrunnengasse kurz über der Einmündung der Rohrgasse. Damit ist der Verlauf der älteren Stadtmauer bestimmt. Im Südteil hatte sich nichts geändert; im Westen lief die Mauer vom Gautor gradlinig zur Burg, von da zum Ruppredtsturm. Der weitere Verlauf zum älteren Rheintor ist vorläufig nicht feststellbar. Das spätere Rheintor wie auch der Zollturm stammen nach dem Baubefund des ersteren und einer Inschrift am letzteren (an einer Pforte steht: Jacob · Ruho^{56a} · Uhlmann · Sibolt) aus dem 14. Jahrhundert. Vom genannten älteren Rheintor verlief die Mauer in geringem Abstand östlich der Rentz (Pfau)Gasse zum älteren Fischertor und wieder gradlinig weiter in die Westflanke der Altstadt. In diesem Bereich waren nicht alle Flächen bebaut, die Süd/West-Ecke war wohl auch damals frei. Es bestand eine freie Fläche zwischen Alt- und Neustadt, ebenfalls rings um die Burg eine große Freifläche, die auch später aus Gründen der besseren Verteidigung unbebaut blieb.

Wir sahen, daß im Vertrag von 1147 schon Ministerialen des Klosters Lorsch mit nicht antastbaren⁵⁷ Rechten anwesend waren. Diesem gleichgestellt waren die Klöster Otterberg und Rothenkirchen mit ihrem Oppenheimer Besitz. Die staufischen Herrscher, die gerne kirchliche Belange für die Interessen des Reiches nutzten, waren bedacht, solchen geistlichen Instituten das *ius civitatis* in Oppenheim einzuräumen, wofür diese zum Schutz ihres Besitztums in der Stadt den Ausbau der städtischen Belange fördern mußten⁵⁸. Außer dem Kloster Eberbach, dessen Beteiligung am Mauerbau bereits erwähnt wurde, hatten dieses Recht: Das Kloster Tholey (1230), St. Victor in Mainz (1258), Kloster Limburg an der Hardt (1259)⁵⁹, St. Albans-Stift in Mainz, Kloster Münsterdreisen, das Domstift Worms, St. Jakob bei Mainz und Kloster Arnstein an der Lahn. Der Mainzer Einfluß macht sich auch darin geltend, daß das Gut von Rothenkirchen im Jahre 1239 auf St. Stephan in Mainz übergang⁶⁰. Außerdem hatten die Templer und der Deutsche Orden Häuser in Oppenheim. Schließlich hatten seit 1287 die Alzeyer Antoniter eine Zweigniederlassung in Oppenheim, die Franziskaner bauten um 1300 ein Kloster⁶¹.

Fast alle diese Besitzungen lassen sich im Stadtbild lokalisieren. Der Eberbacher Hof (Raydhof – Rathof) lag westlich der Rathofstraße. Wenn auch erst 1293 erwähnt⁶², ist anzunehmen, daß er schon

um 1180 gegründet wurde. Nördlich davon – etwa Rathofstraße 17 – der St. Stephanshof, ein durch fromme Schenkungen entstandenes, vorher zu Rothenkirchen gehörendes Gut⁶³, der Domstiftshof von Worms zwischen Wormser Straße und oberer Bädergasse, das Haus der Templer auf dem Gebiet der heutigen Oberschule, die Deutschherren auf dem Gebiet Wormser Straße 46. Die Franziskaner wählten ihrer Gewohnheit gemäß eine Lage an wichtiger Straße (Kirchgasse) in dem unbebauten Gebiet zwischen Alt- und Neustadt, die Antoniter an der Dexheimer Straße zunächst außerhalb der Stadt, wo die heutige Friedhofskapelle im Kern ihre Klosterkirche enthält. Als weltliche Ministerialen des Klosters Lorsch werden genannt⁶⁴: die Bolander, die Wild- und Rheingrafen. Als Burgmannen treten später andere Familien auf. Trotzdem ist anzunehmen, daß schon im 13. Jahrhundert feste Häuser der Ritter in der Stadt bestanden. Anfang des 14. Jahrhunderts werden von Reichs wegen den Burgmannen Bauplätze in der Nähe der Burg angeboten⁶⁵. Damals werden die Vorgänger der Burgmannenhäuser an der Dalbergerstraße entstanden sein⁶⁶.

Während an der alten Sebastianskirche seit 1130 kaum wesentliche Änderungen geschehen sein dürften, entstand in der Neustadt ein neuer Kirchenbau, die St. Katharinenkirche. Ihren Baubeginn datiert man in das Jahr 1226⁶⁷. Es steht fest, daß der Urbau eine romanische dreischiffige Kirche mit zwei Westtürmen war; die letzteren stehen noch. Sucht man nach Vergleichen für ihre Architekturelemente – Mittellisene, Rund- und Spitzbogenfriese, umgreifende Kleeblattbogen bei den doppelten Klangarkaden –, so findet man Parallelen am Mittelrhein⁶⁸ (Ravengiersburg, Boppard, Limburg/Lahn, Koblenz-St. Florin, Schönstadt). Die für diese Beispiele zutreffenden Datierungen weisen durchaus auf die Zeit vor 1226⁶⁹. Hierzu kommt als bestimmte Vermutung, daß die Türme als Letztes ausgeführt wurden, womit wahrscheinlich wird, daß zur Zeit der Konzeption der Markthauptachse oder sehr bald danach die Idee der Katharinenkirche als monumentales Ziel dieser Platzbildung entstanden sein muß. Da die Urkunden über die Kirche aus jener Zeit schweigen⁷⁰ können wir Zusammenhänge nur vermuten. Es war die Zeit Kaiser Barbarossas und seines Sohnes Heinrich VI. Wir werden nicht fehlgehen, beim Bau der ersten Katharinenkirche Beteiligung des Kaisers anzunehmen. Ungewiß ist das Aussehen des ersten Ostwerks, da davon nichts mehr zu sehen ist und auch die große Restauration im 19. Jahrhundert keine verwertbaren Feststellungen ergab. Es ist kaum anzunehmen⁷¹ – wie Freiherr v. Schmidt glaubt –, daß die erste Kirche kein Querschiff hatte und nur mit einer einfachen Apsis schloß. 1234 erfolgte ein Ablass, wobei für die „neuerbaute“ Kirche Spenden entgegengenommen wurden; dabei ist nur die Rede von einem „sacellum“⁷². Das spräche dafür, die Hauptbauzeit doch in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts zu legen⁷³. Über das Aussehen dieser ersten Kirche und ihre genaue Entstehungszeit können also nur Grabungen und die Entdeckung neuer Urkunden Aufschluß geben. 1258 wurde sie zur Pfarrkirche der Neustadt im Mainzer Sprengel erhoben⁷⁴, dem Stift St. Victor unterstellt und geriet damit – obwohl durch die Bürger unter kaiserlicher Förderung erbaut – ganz unter den mainzischen Einfluß. Um die Kirche wurde ein Friedhof angelegt, der über 400 Jahre lang die Toten der Neustadt aufnahm.

Inzwischen war als Gegenstück zur Katharinenkirche am unteren Ende der großen Nord-Süd-Achse die Niederlassung der Barfüßer, der Franziskaner, entstanden; sie kann erst nach deren Gründungen in Worms (1221) und Mainz (1221/24) angenommen werden⁷⁵, 1318 wird das Kloster in Oppenheim erwähnt. – Auch das Bürgertum regte sich: ein Werk der Nächstenliebe war das Spital zum Heiligen Geist, bald nach 1226 gegründet⁷⁶, zwischen Bädergasse und Mainzer Straße, im Süden und Norden durch heute noch vorhandene Reule begrenzt. Da am Ausgang der Pfaugasse das alte Rheintor stand, lag das Spital außerhalb Tor und Stadt. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde noch ein zweites Spital – das Leprosenhaus – vor dem Dienheimer Tor errichtet, ebenfalls eine Einrichtung des Rates⁷⁷. 1265 geschieht noch Erwähnung des Zisterzienserinnenklosters Mariacron, das unter den Steinbrüchen stand⁷⁸.

Trotz der kirchlichen Trennung hätte sich das Bürgertum der Stadt zu einem starken Gemeinwesen entwickeln können, wenn nicht der starke Einfluß der Burgmannen die wirtschaftliche Entwicklung behindert hätte. Sie waren in gleicher Anzahl wie die Bürger im Rat vertreten, und im

Laufe des 13. Jahrhunderts kam es zu Streitigkeiten, die zweimal zur Zerstörung der Burg führten. Zuerst kurz vor 1257⁷⁹, und König Richard versprach, den Wiederaufbau zu unterlassen⁸⁰. In den folgenden Wirren scheint dies vergessen worden zu sein; jedenfalls hat 1274 König Rudolf bald nach seiner Wahl, die Bedeutung der Burg erkennend, sie wieder aufgebaut⁸¹. Nach der zweiten Zerstörung durch die Bürger 1275, wurde die Burg sofort wiederhergestellt und dabei noch verstärkt. Wahrscheinlich ist damals der äußere Bering entstanden. Der Streit wird erst 1287 durch den Kaiser mit einer Rachtung geschlichtet⁸², wobei die Zahl der Ratsmitglieder auf 32 (16 Ritter, 16 Bürger) erhöht wurde⁸³.

Inzwischen war der Glanz des alten Reiches mit Konradin, dem letzten Staufer, versunken. Mit der Wahl Rudolfs von Habsburg 1273 begann eine neue Aera. Die glänzvolle Zeit der Reichszugehörigkeit Oppenheims als freie Stadt dauerte kaum 100 Jahre. Durch seinen Bund mit anderen rheinischen Städten, denen sich auch der Erzbischof von Mainz anschloß, war Oppenheim stark an den Wahlen der deutschen Könige beteiligt und an ihrem Schicksal interessiert. Wie mögen die Bürger dieser Stadt das Wehen der Geschichte verspürt haben, als 1298 König Adolf von Nassau auf der Göllheimer (= Weinolsheimer) Straße zur Schlacht auf dem Hasenbühel zog, wo er Krone und Leben verlor⁸⁴. Wenig später stellte sich bald nach der Wahl Ludwigs des Bayern heraus – er verdankte seine Wahl in der Hauptsache dem Erzbischof Peter von Mainz –, daß die Stadt Oppenheim bei diesem Wahlgeschäft verkauft worden war. Am 16. Januar 1315⁸⁵ wurde sie für 10000 Pfund Heller an den Erzbischof verpfändet, zusammen mit dem Niersteiner Reichsland und den beiden Orten Ingelheim. So geschieht der großartigste Ausbau der Katharinenkirche unter dem sich hier immer mehr verstärkenden Einfluß der Mainzer Kirche. Erst 1353 unter Karl IV., dem Nachfolger Ludwigs, konnte sich die Stadt aus eigenen Mitteln wieder zurückkaufen, es gelang jedoch dem Kaiser nicht, die Stadt zu halten. Sein Interesse an der alten Achse des Reiches, dem Rhein, war geschwunden. Er verbrauchte für seine Pläne in Böhmen gewaltige Mittel; so wurde Oppenheim 1356 unter dem Reichsschultheiß Heinrich zum Jungen wiederum verpfändet, und zwar an die eigenen Bundesgenossen. Für die Hälfte der städtischen Einkünfte Oppenheims bezahlte die Stadt Mainz 33000 Gulden, Worms und Speyer zusammen 7000 Gulden an den Kaiser; auch um die andere Hälfte wurden ständig kleinere Pfandgeschäfte gemacht⁸⁶. Im Jahre 1375 lösten der Pfalzgraf und Kurfürst Ruprecht I. diese Pfandschaft ab⁸⁷. Sie wurde jedoch 1378 und 1401 wieder beansprucht, als Pfalzgraf Ruprecht III. deutscher König geworden war; der Wert des Pfandes – zusammen mit anderen Dörfern – wurde auf 100000 Gulden erhöht. Die städtische Verfassung wurde davon nicht berührt, ebenso mußte der Kaiser die Privilegien wieder erneuern, auf die die Bürger großen Wert legten. Das Abhängigkeitsverhältnis zu dem nun aufblühenden pfälzischen Staat wurde erblich, bis durch den Frieden von Münster und Osnabrück 1648 die endgültige Einverleibung Oppenheims in diesen Staatsverband erfolgte: es wurde Oberamtsstadt – das Oberamt umfaßte Nierstein und den Ingelheimer Grund.

War das 13. Jahrhundert vom Mauerbau, dem Ausbau der Stadt und in seinem Beginn vom ersten Bau der Katharinenkirche erfüllt, so fällt in das Ende des 13. und fast den ganzen Verlauf des 14. Jahrhunderts das große Werk der Erneuerung dieses Gotteshauses im neuen gotischen Stil⁸⁸. In einer Zeit, in der in Mainz ebenso eifrig an Kirchen gebaut wurde, sollte dieses Oppenheimer Werk eine machtvolle Bekundung des Mainzer Erzstuhles sein. Am Mainzer Dom baute man damals die Seitenkapellen an die Außenwände des Schiffes an, ebenso die zweite St. Stephanskirche als Erneuerung der 250 Jahre vorher vollendeten Kirche, die Antoniuskapelle (Arm-Klara), das Karthäuserkloster, St. Quintin (Erneuerung), das Reichsklarakloster, die erste Augustinerkirche, St. Christoph, den Chor der Emmeranskirche und den ersten Bau der Ignatiuskirche sowie die Neuweihe der Liebfrauenkirche, alles Werke der Zeit vor und nach 1300.

Wiederum begann man bei der Katharinenkirche mit dem Ostbau, legte den romanischen Chor, der erst 80–100 Jahre früher entstanden war, nieder, nachdem das Schiff durch eine Mauer abgetrennt war. Als Vorbild für die weite Halle des Neubaues dienten französische Beispiele (Braisne, St. Gangolph in Toul⁸⁹) sowie die Liebfrauenkirche zu Trier, die damals über altem Kreuzgrundriß ihre großartige Erneuerung erfuhr. Wahrscheinlich ist das Nordportal des Querschiffs von St.

Katharinen an den Beginn dieser Bauperiode zu setzen. Es folgten die Vierung mit Chorquadrat mit $3/8$ -Schluß, die hohen Fenster mit noch schlichtem Maßwerk, die über dem Sechseck in die Diagonale gesetzten Seitenkapellen und das Querhaus bis zur Traufe. Ein Weihedatum für den Chor mit seinem Altar ist nicht überliefert, aber um 1300 zu vermuten. Vor dem Weiterbau entstand eine Baufuge; vielleicht baute man auch tatsächlich erst 1317 weiter, wie die Bauinschrift der Südseite besagt⁹⁰. Es kann angenommen werden, daß das geistvolle Werk des vierjochigen Schiffes erst in den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts vollendet war⁹¹. Die Seitenkapellen, die ähnlich und gleichzeitig⁹² damals im Mainzer Dom entstanden, müssen hier gleich mitgeplant worden sein; 1317 stand also schon fest, daß die Katharinenkirche ein Kollegiatstift werden sollte, obwohl dies erst 1320 offiziell beurkundet ist⁹³. Das Langhaus hat somit fünf Schiffe in einer geistvollen Querschnittsform, die sich auf dem gleichseitigen Dreieck aufbaut. Das Mittelschiff, zweiteilig im Aufriß – also ohne das Aushilfsmittel des französischen Triforiums –, läßt die Fenster noch größer werden bzw. die Seitenschiffe, dem deutschen Hallenideal schon zustrebend, sich erhöhen. Dadurch erhielten auch die Fenster der Seitenschiffe große Höhe und wurden auf der Südseite zum tragenden Element der Schauseite vom Markte her. Die Seitenkapellen ragten zur Hälfte in die Seitenschiffe hinein, eine geniale und konstruktiv nicht einfache Lösung.

Die äußere reiche Gestaltung bei völligem Fehlen geschlossener Wandflächen mit den vielen nach oben strebenden Türmchen und Fialen ist höchste Entfaltung der Gotik wie in Köln. Selbst Mainz hatte kaum ein ähnliches Bauwerk aufzuweisen. Viele Einzelheiten – wie auch die etwas späteren, in feinste Sprossen aufgelösten Giebel der Querhäuser – weisen auch auf Straßburg (Westfassade) hin⁹⁴.

Im weiteren Verlauf des Jahrhunderts entstand noch der Vierungsturm; ursprünglich wollte man die Vierungskuppel hochziehen und sie durch die vier Lauben zwischen den Dachzwickeln beleuchten – ein Gedanke, der von dem vielleicht nicht hier weilenden Baumeister genial gefaßt war, aber dann doch nicht ausgeführt wurde, da man wegen der Senkung eines der Vierungspfeiler vor derartigen statischen Experimenten zurückschreckte⁹⁵. Das letzte Werk dieser Bauperiode ist das heute noch erhaltene Verkündigungsportal zwischen den Westtürmen. Es ist anzunehmen, daß dort so lange noch das romanische Westportal stand, denn die Vierungsportale führten bereits hinter den Ostlettner, der um 1320 anzunehmen ist. Die Vermutung L. Krafts⁹⁶, das Verkündigungsportal sei bereits 1316 errichtet worden, ist sehr unwahrscheinlich. Bei seiner Errichtung muß es ein Außenportal gewesen sein; da es keine Verwitterungsspuren trägt (Westseite!), muß es erst um 1400 entstanden sein. 1410 begann man – bereits stark in der pfälzischen Pfandschaft – wiederum ein großartiges Werk, dem in weitem Umkreis kaum Ähnliches entspricht, den Westchor. Wegen des großen Zulaufs zu der Kirche (die Stadt war stark gewachsen) mußte sich die Stiftsgeistlichkeit eine neue Kultstätte schaffen. Um 1420 war der Bau vollendet; bereits 1437 wurde dort ein Heinrich zum Jungen mit seiner Gattin Giesel bestattet, wenn auch die Weihe erst 1439 bezeugt ist. Zu diesem Bau holte man sich – wie jetzt feststeht – den Frankfurter Baumeister Madern Gerthener, der später noch den Frankfurter Dom vollenden sollte. Dieser große Künstler beherrschte nicht nur die Kühnheit der Konstruktion⁹⁷, er scheint auch das schönste Grabmal der Kirche – Anna von Dalberg – geschaffen zu haben, die 1410 starb⁹⁸. Im 15. Jahrhundert wurde auch der Kerner (Beinhaus) erbaut, über ihm die Kapelle des Hl. Michael. Über 400 Jahre lang wurden im Keller die Gebeine von 12 Generationen Oppenheimer Bürger gesammelt⁹⁹.

An St. Katharinen wurde im Laufe des 15. Jahrhunderts zuerst der Südturm, gegen 1500 der Nordturm erhöht, der vorher schon eine rheinische Haube mit vier Giebeln besaß. Beide Türme hatten eine Wächterstube, die durch eine Brücke hinter dem Ostgiebel des Westchors verbunden waren. Danach muß noch ein Westlettner entstanden sein, der leider im 19. Jahrhundert der neugotischen Orgelempore weichen mußte. – Dem 14. Jahrhundert verdankt auch die Franziskanerkirche ihren Bau, wie er heute noch besteht. In der Länge kann er sich mit der Katharinenkirche messen. Die Kirche besteht aus einem ursprünglich flach gedeckten einschiffigen Langhaus von neun Achsen, dessen Nord(West)wand der Straße folgend eine gebrochene Führung hat, und

einem gewölbten hohen Chor, dessen Achse ebenfalls nicht gradlinig zum Schiff verläuft. Vom Kloster selbst sind nur noch Reste des Kreuzgangs vorhanden; das jetzige Pfarrhaus ist auf den Fundamenten des Klosters errichtet. Die Kirche ist nach Art der Bettelordenskirchen sehr schlicht gehalten und verzichtet außer auf Wölbung des Langhauses auch auf steinerne Türme und jeden Schmuck im Inneren und Äußeren¹⁰⁰. Nur das Gewölbe des Chores war bunt bemalt mit neun Engeln, dem Symbol der neun himmlischen Chöre. Außer einer schlichten Tür aus dem Kreuzgang hatte die Kirche ein Westportal unter dem riesigen vierbahnigen Westfenster und eine Tür in der Mitte der Westwand, die heute vermauert ist. –

Wir sehen, daß sich trotz der Verpfändungen und der Hemmnisse durch die Burg die günstige Entwicklung der Stadt Oppenheim im 14. und 15. Jahrhundert fortsetzt. Die Stadtpolitik hatte sich nicht entscheidend geändert. Auch die Bürgerschaft hatte gebaut. Die Nord/Ost-Ecke der Mauer mit dem äußeren Rheintor und dem Zollhaus stammt aus dem 14. Jahrhundert. Das bei Merian dargestellte Rathaus dürfte um 1500 in dieser Form erbaut sein, ebenfalls das Kaufhaus auf dem Markt. Es entstanden Vorstädte: vor dem Gautor (Haus von 1597 erhalten), vor der Fischerpforte, vor der Rheinpforte und nördlich der Zollstation. Dort saßen vor allem die Kalk- und Ziegelbrenner in der Nähe des Steinbruchs. Bis zum 16. Jahrhundert waren diese Vorstädte großenteils ebenfalls ummauert, auf der Süd/West-Ecke Zwingeranlagen. Es entstand die äußere Dienheimer Pforte¹⁰¹ unter Einbeziehung des Antoniterhauses, das äußere Gautor¹⁰². An dieser Stelle war die Hauptangriffsseite vom „Gau“ her, eine Erinnerung daran, daß die alte Heerstraße nicht am Rhein, sondern im Inneren Rheinhessens verlief (ältere Gaustraße). – Fischer-vorstädte und Rheinvorstadt wurden ummauert, das Seilertor geschaffen, das Rheintor an seinen kürzlich festgestellten Platz¹⁰³ versetzt, nördlich der Fischervorstadt die Tränkpforte errichtet. – Die Straße nach Dienheim wurde etwa in der heutigen Führung erbaut, nach Nierstein war die Mainzer Straße die Verbindung, ging allerdings bei Mariacron den Steinweg hinab, um an der jetzigen Pumpstation vorbei zur Rheinallee von Nierstein weiter zu ziehen; sie wurde zur Poststraße¹⁰⁴. Die Weinolsheimer Straße blieb und erhielt auf der Höhe über Dalheim eine Außenschanze (Schänzchen). In Verbindung mit der Niersteiner Warte und dem Turm der Schwabsburg war so zu dem hohen Turm der Burg ein Signalsystem vorhanden, das herannahende Feinde melden bzw. aufhalten konnte. Vom Schänzchen aus sieht man gerade noch den Turm der Schwabsburg (Lichtsignale!).

Seit dem 13. und 14. Jahrhundert sind die einzelnen Etappen unserer Stadtentwicklung noch wenig erforscht, wahrscheinlich aber auch nicht mehr einwandfrei festzulegen. – Im 16. Jahrhundert blühte neben den noch immer gut besuchten Messen und Märkten auch geistiges Leben: Beziehungen zur Universität Heidelberg bestanden; die Arbeit der Köbelschen Druckerei und die Anwesenheit des topographischen Zeichners Matthäus Merian um 1600 seien Beispiele dafür. Johann von Dalberg¹⁰⁵, der humanistische Bischof von Worms, war in Oppenheim geboren und hat später in seinem Elternhaus manche geistige Größe seiner Zeit gesehen.

Das 16. Jahrhundert, das unter diesen Aspekten viel versprach, sollte aber eine Reihe von Rückschlägen bringen. Die Stadt hatte in der Bayerischen Fehde 1503 eine Belagerung durch Wilhelm II. von Hessen erfolgreich abgewehrt; Oppenheim hatte an der Eroberung der Festung Landstuhl, wobei der tapfere Franz von Sickingen nach glänzender Laufbahn sein Leben ließ, teilgenommen; dann erlitt die Stadt im Schmalkaldischen Krieg 1552 durch Albrecht Alcibiades von Brandenburg eine schwere Plünderung.

1521 war Luther auf der Hin- und Rückreise zum Reichstag durch Oppenheim gekommen und in der „Kanne“ abgestiegen. Das Oppenheimer Geleit, das bis zur „Brücke bei Weisenau“ ging, besorgte der Reichsherold Kaspar Sturm aus Oppenheim, das Porträt dieses wackeren Mannes ist als Zeichnung Dürers erhalten.

Die Pfälzer Kurfürsten übernahmen die Reformation zuerst in calvinistischer Form; Friedrich III. führte anlässlich einer Visitation 1565 auch in Oppenheim die neue Lehre ein. Obwohl die Zeit für diese Reform reif war, sind dadurch auch manche Verluste zu beklagen: überall wurden die

reichen katholischen Altäre und Bildwerke beseitigt, die Klöster mit ihren im Laufe von Jahrhunderten gesammelten Werten aufgehoben. In der Katharinenkirche dürften schon damals nicht viel mehr als die alten Grabsteine übrig geblieben sein, die ja den Fußboden bildeten. Sie wurden später, soweit sie nicht zu stark abgetreten waren, aufgenommen und an den Wänden aufgestellt; dazu gesellten sich Epitaphien, so daß heute hier über 100 Grabsteine zu verzeichnen sind, an denen die Geschichte der Grabmalkunst vom 14.–18. Jahrhundert abzulesen ist¹⁰⁶.

Als 1561 die Brüder aus dem Franziskanerkloster auszogen, wurde eine Lateinschule darin errichtet¹⁰⁷. Aus dieser Zeit scheinen die bei der letzten Restauration im Mauerwerk des Chors gefundenen Fenster und eine Türe zu stammen. Die Sebastianskirche, die bis dahin wohl nur kleine Veränderungen erfuhr, wurde später dem lutherischen Bekenntnis zugeteilt. Ende des 16. Jahrhunderts wurden Emporen eingebaut, deren Steinsäulen noch z. T. zerstreut erhalten sind. Auch bei ihr muß 1565 eine wesentliche Vereinfachung des inneren Schmuckes vorgenommen worden sein. – Katharinenstift und Mariacron wurden aufgehoben; das Gefälle des Antoniterhauses war bereits 1551 zu Gunsten der Universität Heidelberg eingezogen worden. –

Das unselige böhmische Königtum Friedrichs V. von der Pfalz löste die Katastrophen im 17. Jahrhundert aus, die die blühende Stadt Oppenheim mehrfach vernichtend trafen. Seit 1620 war Oppenheim von Spaniern besetzt; ein verheerender Brand zerstörte 1621 das Rathaus, das Heilig-Geist-Spital und die gesamten umliegenden Stadtteile. 1631 kam nach dem dramatischen Rheinübergang Gustav Adolfs¹⁰⁸, der der Eroberung der Stadt Mainz galt, schwedische Besatzung, dann wieder Spanier und Franzosen. Mit den Besatzungen wechselte das religiöse Bekenntnis. Bei Friedensschluß nach dem 30-jährigen Krieg waren 1648 nur noch 20 Bürger übrig; die Stadt zeigte starke Zerstörungen. Unter der sparsamen Regierung Karl Ludwigs von der Pfalz wurde der Wiederaufbau betrieben. Die Brandmauern der Mainzer und Wormser Straße sind noch heute Zeugen jener Bauperiode, für die man aus der Brandkatastrophe von 1621 Erfahrungen hatte. Auch die Burg war im Krieg zerstört worden, trotzdem sind ihre auf uns überkommenen Reste in das 15. und 16. Jahrhundert zu datieren.

Bevor das grausige Ende dieses Jahrhunderts beschrieben wird, sei noch ein Blick auf das Bild der Stadt geworfen, wie sie von M. Merian etwa um 1620 dargestellt ist¹⁰⁹. Wir dürfen uns hier weitgehend dem Künstler anvertrauen. Er schildert das Stadtbild, wie er es mit eigenen Augen sah, vielleicht verklärt durch die glücklichen Tage, die er mit seiner jungen Frau hier verbrachte. Auf Grundlage des bekannten Merianbildes ist die alte Stadt in Abb. 3 im Grundriß dargestellt. Zunächst umgehen wir die Stadt entlang der Ummauerung, wie sie etwa 1621 bestand: an der Süd-West-Ecke beginnt die Wanderung beim Sackträgerturm, den man noch heute als mächtiges Geschützbollwerk erkennt; seine Funktion in der Flanke des doppelten Dienheimer Tores ist klar¹¹⁰. Der Bau dieses Bollwerks fällt wohl in die Zeit um 1500, deren Befestigungsformen uns Dürer in seinem Werk „Etlicher Unterricht von der Befestigung der Städte, Schlösser und Flecken“ (Nürnberg 1527) hinterlassen hat. Wir haben hier einen Teil der jüngsten Befestigungsanlage Oppenheims vor uns. Eine bastionäre Befestigung¹¹¹ hat die Stadt im Gegensatz zu Orten der Umgebung nie gehabt mit Ausnahme der Sternschanze am Kornsand, die zu Anfang des 30-jährigen Krieges entstand. – Die südöstliche Ecke der Stadt bildete ein achteckiger Turm, dann das schöne, heute noch erhaltene Stück der Stadtmauer unter der Sebastianskirche. Die Fischervorstadt war stark abgesetzt, das Fischertor stand in der Hasenbrunnengasse. An der Bädergasse sehen wir bei Merian die sehr stattliche Tränkpforte (äußerer Bogen erhalten), weiter nördlich den Bürgerturm, schließlich das Rheintor. Das Stück von da zum Zollturm zeigt einen Absatz; er enthält einen Torbogen, der im Zug des verlängerten Rheintorgäßchens liegt – der Zugang zur Rheinvorstadt. Den Übergang vermittelt das mit einer besonderen Mauer umzogene Zollhaus; um von da hinaus an den Strom zu gelangen, findet sich an der Ecke des genannten Absatzes ein Pförtchen, das ähnlich dem oberen Zugang zum Zollturm gestaltet ist; sein Gewände ist noch heute zu sehen. – Ein weiteres Pförtchen (Mauritiusbogen) war in der Mauer der Rheinvorstadt, an der Nord-Ost-Ecke ein achteckiger Turm (Rest vorhanden). Von da geht die Mauer auf das Seilertor zu¹¹²; dieses Tor über der Mainzer Straße hatte ebenfalls Geschützstände, war auch etwa um

1500 entstanden. Die Mauer geht im Bogen dahinter herum und steigt dann steil zur Burg hinauf, in der Mitte durch den Schneiderturm unterbrochen. Hier ist heute noch der künstliche Graben vor der Mauer zu erkennen. Die Burg – seit 1680 Landskrone genannt – bildet mit ihrem Bergfrit die Nord-West-Ecke. Von da gehen zwei Mauerzüge aus: der älteste gradlinig zum Gautor, der zweite schloß das Antoniterhaus ein und hatte einen sehr schönen äußeren Torturm¹¹³, dessen Aussehen von Bildern des 18. Jahrhunderts bekannt ist. Das innere Gautor wurde 1588 umgebaut, wie eine Inschrift bezeugt; damals dürfte der mächtige äußere Bogen entstanden sein, der einen Laufgang trägt. Südlich dieser Stelle hat die Stadtmauer einen Knick; bis zum Sackträger-turm fand sich teilweise eine Zwingeranlage;

Die Straßennamen sind nach ihrer Benennung im 18. Jahrhundert eingetragen. Die Märkte waren kleine Plätze oder Straßenzüge. Brunnen hatte die Stadt mehrere, von einer Rohrleitung vom westlichen Hügelrand her gespeist; beim Röhrbrunnen war eine Weed.

So bietet uns das Merian-Bild eine der schönsten mittelalterlichen Stadtansichten Deutschlands. Über dem von Schiffen belebten Rheinstrom¹¹⁴ erhebt sich über dem mit Gräben durchzogenen und mit Baumbestand durchsetzten Unterfeld die Stadt, die von türmereichen Mauern umgeben ist. Bedeutende Bauten ragen über die Dächer der Bürgerhäuser empor, auf einer Terrasse auf halber Höhe die Katharinenkirche, das Ganze gekrönt von der Burg mit ihrem hohen Bergfrit. Zu ihr streben alle Linien empor, nicht zuletzt die stattlichen Burgmannshäuser, von denen heute nur noch Reste des Frankensteiner Hofes nachweisbar sind („Kapellen“-Erker und Treppenturm). Heute noch sehen wir die Stadt in dieser Lage, wenn auch nicht mehr im Schimmer ihrer zahlreichen alten Türme.

In der Tat war es ein furchtbares Schicksal, das diese stolze Stadt, die noch teilweise Wunden des großen Krieges trug, am Nachmittag des 31. Mai 1689 vollends zu Boden warf. Während des pfälzischen Erbfolgekrieges war die Pfalz bereits im Herbst 1688 von den Truppen Ludwigs XIV. besetzt worden. Als letztes Mittel, die eroberten Gebiete zu halten, faßte man den Entschluß, neben Schaffung einer entfestigten Zone¹¹⁵, den entgegretenden deutschen Heeren ein völlig leeres Glacis zu bieten. Waren danach schon im Frühjahr 1689 die Befestigungen der Stadt Oppenheim durch Schlagen von Breschen und Sprengen einiger Türme zerstört worden, wozu die Bevölkerung mithelfen mußte, so gingen in den letzten Maitagen die Depeschen zwischen Paris und dem Rhein hin und her, die schließlich die Evakuierung der Stadt und ihre plötzliche Verbrennung anordneten¹¹⁶. Diese Tage sind so oft geschildert worden, daß wir uns heute noch ein getreues Bild von diesen Geschehnissen machen können. Was alles zerstört und verbrannt wurde, ist aus der vorstehenden Stadtbeschreibung zu entnehmen. Die Aufnahme des Schadens, die man 1696 vornahm¹¹⁷, ergibt einen Überblick mit interessanten Wertangaben. Zur gleichen Zeit gingen auch Worms und Speyer in Flammen unter. Wie dort wurde auch in Oppenheim jeder Versuch eines Wiederaufbaus bis 1693 unterdrückt¹¹⁸. So war 1696 noch ein Schaden von 300000 fl. festzustellen¹¹⁹. Noch 1728 waren 85 Hausplätze ungebaut¹²⁰, Wiederaufbau – und damit Wiederbevölkerung – ging also sehr langsam vor sich. Wie die Zeittafel aussagt, ergaben sich durch die häufigen Kriege des 18. Jahrhunderts immer wieder Störungen. Immerhin hatte Oppenheim 1785 wieder zehn Schildwirtschaften, dazu noch Kranzwirtschaften, die ihren eigenen Wein ausschenkten. Tatsächlich wurde im Laufe dieses Jahrhunderts der Raum der alten Stadt wieder ziemlich aufgefüllt¹²¹.

War im 30jährigen Krieg die Katharinenkirche unversehrt geblieben, so wurde sie 1689 schwer betroffen. Hier waren wie z. B. auch am Dom zu Worms die Brandzerstörungen deshalb so schwer, weil infolge des Versprechens, die Kirchen zu verschonen, die Bürger ihre bewegliche Habe darin untergebracht hatten. Ohne Dach, Türme und Schiff, die Gewölbe der Witterung preisgegeben, die farbigen Fenster stark beschädigt, stand die Kirche lange. Nach 20 Jahren stürzten die weitgespannten Gewölbe des Westchores – aus leicht gebrannten Backsteinen – ein, ebenso die des Schiffes, wobei die Widerstandskraft des von Anfang an unvollendet gebliebenen Strebenwerkes über den Seitenschiffen und zugleich die Auflast des Daches fehlten. Vor 1730 muß wenigstens auf das Schiff wieder ein Dach gekommen sein, das sich auf der Nordseite über

OPPENHEIM

UM 1620

(STRASSENNAMEN 18. JH.)

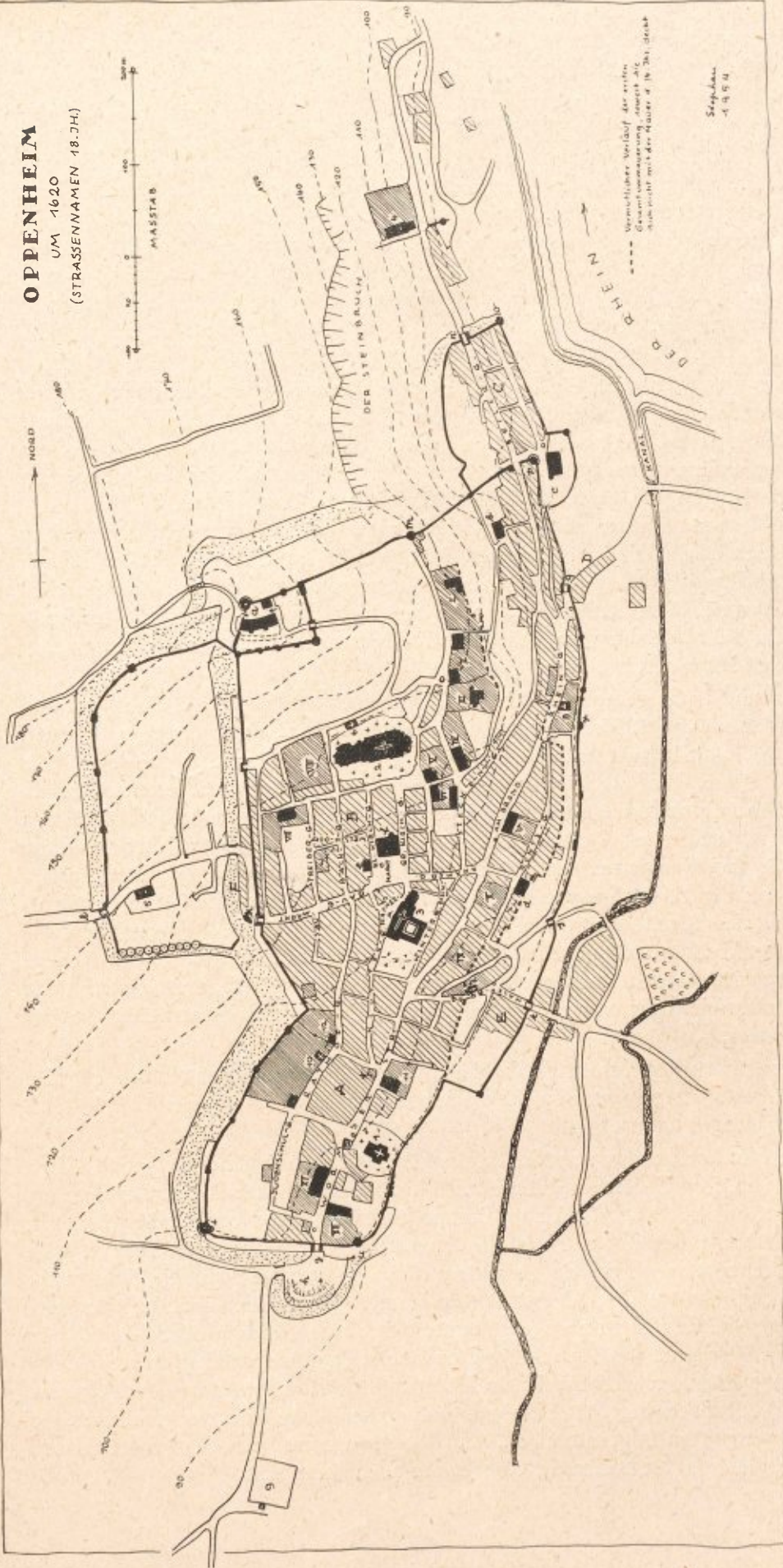


Abb. 3: Plan der Reichsstadt Oppenheim um 1620

Geistliche Gebäude

1. Sebastianskirche
2. Katharinenkirche
3. Barfüßerkloster
4. Kloster Mariacron
5. Antoniterkloster
6. Michaelskapelle
7. Domstift Worms mit Annakapelle
8. Heilig-Geist-Spital
9. Gut/Leut-Spital mit Ulrichskapelle
10. Eberbacher Hof mit Kapelle
11. Deutschherrenhaus
12. Stephansstift

Adelsböfe - z. T. 18. Jahrhundert

- I. v. Gemmingen
- II. v. Dalberg
- III. v. Frankenstein
- IV. Ring v. Saulheim
- V. Freiherr v. Dienheim
- VI. v. Sturmfeeder
- VII. Sparrhof
- VIII. v. Molsberg
- IX. v. Schütz
- X. v. Schönborn
- XI. Tempelhof des Herrn v. Dienheim
- XII. v. Schmittburg

Kurfürstliche und städtische Gebäude

- a) Burg Landskron
- b) Alte Landschreiberei
- c) Der Zoll
- d) Rathaus
- e) Münze
- f) Kaufhaus
- g) Dienheimer Pforte (Wormser Tor)
- h) Schänzen
- i) Sackträgerturn
- k) Gaupforte
- l) Äußeres Gautor
- m) Schneiderturm (heute Ropretsturm)
- n) Sellertor
- o) Sechseckiger Turm

p) Zollturm

- q) Rheinpforte
- r) Bürgerturm
- s) Trankpforte
- t) Fischerpforte
- u) Hexenturm
- v) Herberge zur Kanne
- w) Beginen/Haus
- x) Gelbes Häuschen

- A - Altstadt, Dorf seit 7. Jhrhdt.
- B - Neustadt, seit 12. Jhrhdt.
- C - Vorstadt
- D - Rheintor/Vorstadt
- E - Fischer/Vorstadt
- F - Gautor/Vorstadt

Vermutlicher Verlauf der ersten Gesamtumschließung, danach die zum Stadt mit der Mauer d. 14. Jh. durch

Stephan 4854

das Seitenschiff herabzog. Bis zur Mitte des Jahrhunderts erhielten auch die Türme wieder ihren Helm, der Vierungsturm eine kleine barocke Zwiebel als Notdach.

Auch das Franziskanerkloster war 1689 abgebrannt. 1705 überwies man die Kirche den Katholiken zum Gottesdienst, nachdem sie im Jahre 1700 (Datierung auf dem alten Opferstock) wiederaufgebaut worden war¹²². Aus dieser Zeit stammen der neue Dachstuhl mit zwei Dachreitern, zwei neue Portale, die Westempore, die Beichtstühle und die Orgel, ebenso auch die sehr gut gearbeitete Kanzel. Auch das jetzige Pfarrhaus entstammt jenen Jahren. – Die Sebastianskirche war seit 1565 Zeuge des ständigen Wechsels im Bekenntnis, denn jede militärische Besatzung brachte auch eine zwangsweise Änderung der Konfession mit sich. Die Kirche blieb ebenfalls im 30jährigen Krieg verschont, um am 31. Mai 1689 ein Raub der Flammen zu werden. In der Folge stand sie ohne Dach, die Gewölbe stürzten ein¹²³. Nach einem Notdach aus Stroh erhielt sie bis 1719 wieder ein endgültiges Dach¹²⁴, dreißig Jahre nach der Zerstörung.

Die Burg Landskrone¹²⁵ ist noch heute die Ruine, wie sie 1689 zerstört wurde, und wie sie durch den Abbruch weiterer Teile in den folgenden Zeiten durch die Bürger stehen geblieben ist. Von dem ehemaligen Bergfrit steht nur noch der Unterbau aus Quadern und ein imposantes, von der Sprengung umgeworfenes Mauerstück. Weiterhin ist ein Teil des spätgotischen Seitenbaues zu sehen, der in der Außenwand einen gewaltigen Kamin hatte. Vom größten Burghaus steht nur noch der größte Teil der Umfassungsmauern, seine Form ist noch rekonstruierbar: es enthielt im Hauptgeschoß einen ausgemalten Saal, dessen Decke von einer Säule aus Felsberg-Granit getragen wurde. Sie soll vom kaiserlichen Palast zu Ingelheim stammen und dient nun als Schaft des Kriegerdenkmals von 1875 am Rathaus¹²⁶. Von der Burg aus sind noch große Teile der Stadtmauer aus dem Ende des Mittelalters erhalten; beim Ruprechtsturm liegen noch abgesprengte Stücke des ehemaligen Schneiderturmes.

Das Rathaus war, wenn Merian recht gezeichnet hat, nicht im Mittelpunkt der Stadt, sondern stand über hohen Mauern von 1226. Es blickte damals sowohl zum Rhein als auch über den bürgerlichen Markt bis in die Krämerstraße hinein. Dieser Bau brannte zugleich mit der ähnlich gestalteten Münze 1621 ab. Das Rathaus wurde nicht mehr an der alten Stelle errichtet, da der Platz ungünstig zu den inzwischen um den heutigen Markt gruppierten Messe- und Marktplätzen lag. Man richtete sich in dem alten Kaufhaus ein, das damals drei abgetreppte Giebel wie die Bauten des Römers in Frankfurt hatte. Die Münze wurde in dem Hausplatz des alten Finanzamts eingerichtet¹²⁷. Bei der Zerstörung von 1689 war mindestens der östliche Giebel des Kaufhauses (=Rathaus) mit den zugehörigen Umfassungswänden stehengeblieben, ebenso die spätgotische Wendeltreppe. (Auch in Mainz blieben solche Wendeltreppentürme 1945 überall stehen; sie haben oft mehrere Katastrophen überdauert.) Der Wiederaufbau des Rathauses geschah 1719, wie die Tafel am heutigen Eingang besagt und an einem der alten Adler eingemeißelt ist, der einen Treppengiebel zierte. –

Erst die beiden letzten pfälzischen Kurfürsten Karl Philipp und Karl Theodor hatten tatkräftig für den Wiederaufbau ihrer Stadt gesorgt, obwohl die Bürger Oppenheims – wie ersichtlich – sich schon vielfach selbst geholfen hatten.

Das Ende des 18. Jahrhunderts brachte neue Schicksalsschläge. Als nach 1789 sich die französischen Emigranten gerade in unseren Gebieten niedergelassen hatten, schickte die Pariser Revolutionsregierung ihre Heere an den Rhein. 1792 zog Custine durch das Land und eroberte Mainz, Preußen und Österreicher traten ihm entgegen, konnten aber nicht verhindern, daß das linke Rheinufer abermals französisch wurde. Ein gewaltiger Umsturz aller bestehenden Verhältnisse begann zunächst mit der Beseitigung der Kleinstaaten im Lande. Als Napoleon dann begann, auch junge Deutsche unter seine Fahnen zu zwingen, machte sich die Bedrückung durch die fremde Herrschaft bemerkbar. Verwaltungsmäßig gehörte Oppenheim damals zum Departement Donnersberg, das immerhin einen verständnisvollen Präfekten hatte (Jeanbon St. André). Auch Oppenheims Bürgermeister, besonders der Maire Emonds und später Maire Trau verstanden es, die Stadt durch alle Schwierigkeiten durchzubringen. Als 1814 der letztere beim Einzug der Russen sein Leben beendete, dauerten die Leiden des Krieges nur noch kurze Zeit.

Lange wurde auf dem Wiener Kongreß über das Schicksal Rhein Hessens verhandelt; der schließlich beschlossene und im Sommer 1816 vollzogene Übergang an das Großherzogtum Hessen ergab eine neue Wandlung der Dinge, aber auch endlich Frieden und trotz der aufgelaufenen Schuldenlasten die Möglichkeit zu neuem Aufbau. Jedoch blieb die alte Bedeutung Oppenheims verloren. Es gelang der Stadt nicht, sich dem gegen Mitte des Jahrhunderts anbahnenden allgemeinen Aufschwung anzuschließen. Neben ihrer Aufgabe als Kreisstadt war es dann die Weltgeltung ihres Weinbaues, die Oppenheim ein Ziel gab.

In das Gesicht der Stadt haben sich keine wesentlichen Katastrophen mehr eingezeichnet, doch ist manche Veränderung zu verzeichnen. Schon der Ausbau der Straße von Mainz nach Worms in der napoleonischen Zeit besiegelte das Schicksal einiger noch erhaltener Stadttore¹²⁸. Die erste Zeit der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Hessen war durch große Armut getrübt. Neubauten wurden in einfachster Weise erstellt, doch verstand man sich immer noch darauf, eine gewisse Anmut zu zeigen. Leider fiel im Zuge der Zeit auch manches wertvolle alte Bauwerk; so war die friedliche Zerstörung der Reste alter Herrlichkeit oft schlimmer als die durch Gewalt verursachten Schäden. Der Gedanke der Erhaltung alter Baudenkmäler - ein Kind der Romantik - wirkte sich erst sehr langsam aus, in Oppenheim fast nur an der Katharinenkirche, deren Wiederherstellung in drei Etappen allerdings großartig genannt werden muß.

Es war eine der ersten Taten des erwachten Gedankens der Denkmalpflege, daß H. Müller 1823 sein Prachtwerk über die Kirche unter Förderung der hessischen Regierung herausgab, wodurch der Wert dieses Bauwerkes erst wieder erkannt wurde. Aber erst 1835 wurde mit Instandsetzungen begonnen. Kreisbaumeister Opfermann aus Mainz schuf wieder ein Gewölbe über dem Mittelschiff, allerdings noch aus Holz. 1855 wurden die farbigen Ostchorfenster wiederhergestellt. Der junge Oppenheimer Wallot lieferte dazu die Entwürfe. Nach 1873 wuchs dann der Wille zu einer umfassenden stilgerechten Erneuerung. Es gelang, die Reichsregierung zur Hergabe bedeutender Geldmittel zu bewegen, so konnte St. Katharinen 200 Jahre nach der Zerstörung am 31. Mai 1889 wieder feierlich geweiht werden¹²⁹. Es fehlten nur noch Gewölbe und Fenster des Westchores. Im neuen Jahrhundert ermöglichten Stiftungen deren Erneuerung, und eine nochmalige Anstrengung auf breiter Grundlage schuf dann die sachgemäße Vollendung des 75 Jahre vorher begonnenen Restaurierungswerkes.

Bei der Franziskanerkirche, die auch Bartholomäuskirche heißt, ist erst 1905 eine große Instandsetzung zu verzeichnen, zu der der Wormser Maler Muth eine stark farbige Ausmalung lieferte. Damals wurden die hochliegenden Fenster der Süd-West-Seite versetzt, damit sie in die Jochteilung der neuen Rabitzgewölbe im Schiff paßten, das sich nach den Fenstern der anderen Seite richtete. Die sehr schöne Emporenbrüstung wurde leider abgenommen, Teile davon für Chorgestühl verwendet. Drei neue gotisierende Altäre wurden aufgestellt und auch sonst an Ausstattung des Guten zuviel getan, dagegen die Orgel verstümmelt. Bei der 1952 vorgenommenen Erneuerung des Inneren konnten all der unnötige und stilwidrige Zierat und die inzwischen unansehnlich gewordenen Farben beseitigt werden. Die Wandbehandlung und diejenige der Chorgewölbe wurde so vorgenommen, wie man sie auf der untersten ältesten Malschicht fand. Dabei wurden die schlichten Malereien im Chor z. T. frei nach dem alten Befund wiederhergestellt. Die Kanzel erhielt einen besseren Platz und wurde dabei in ihre ursprüngliche Form gebracht. Man fand auch das alte gotische Portal in der Mitte der straßenseitigen Längswand, das bei der noch anstehenden äußeren Instandsetzung freigelegt werden soll. An Stelle des gotisierenden Hochaltars, unter dem eine alte Mensa war, wurde ein moderner Steinaltar errichtet und vier wertvolle Barockfiguren um ihn geschart, das 1689 erhaltengebliebene Kruzifix dahinter neu aufgestellt. Mit drei weiteren kleinen gotischen Figuren, die restauriert wurden, bedeutet die Bartholomäuskirche eine weitere Sehenswürdigkeit der Stadt.

Die zuletzt der lutherischen Gemeinde dienende Sebastianskirche mag nach ihrer notdürftigen Instandsetzung während der zahlreichen kriegerischen Ereignisse des 18. Jahrhunderts oft als Lazarett gedient haben. Sie war jedoch noch reparaturfähig, auch als man ihre bauliche Erhaltung in der sehr armen Zeit nach den napoleonischen Kriegen nicht mehr für lohnend hielt. So

wurde sie 1839 abgebrochen. Außer den schon erwähnten Säulen, dem Tympanon und einigen ebenfalls in die Katharinenkirche verbrachten Grabdenkmälern¹³⁰ ist von der Kirche nichts mehr erhalten, wenn auch manche Architekturteile noch in den umliegenden Häusern eingebaut sein mögen. Auf dem Platz steht heute ein größeres Wohnhaus; sein Garten wahrt die Grundrißform des alten Friedhofs. -

Der Bau der Eisenbahn, die Neuherstellung der Fernstraßen und der Ausbau des Hafens im späteren 19. Jahrhundert brachte seitdem ganz neue Stadtansichten und die Entstehung neuer Stadtteile. -

Oppenheim war einst ein wichtiges Glied der staufischen Politik am Rhein, wo das dauernde Zentrum des Reiches entstehen sollte. Schon in salischer Epoche hatte die Stadt im Brennpunkt der Machtkämpfe zwischen Kaiser und Papst gestanden, 1118 und 1258. Diese Stellung versuchte der Kaiser durch Befestigung der civitas und später durch den erlaubten Burgneubau zu festigen. Märkte sollten den Ort zur Blüte bringen.

Retardierend war die Unklarheit des Verhältnisses zwischen Rittern und Bürgern und dann der Kompromiß König Wilhelms 1258, der dem Mainzer Erzbischof die Macht über den wesentlichsten Teil der Stadt sicherte. -

Die spätmittelalterlichen Kaiser verloren den staufischen Reichsgedanken, waren vom Kur-Erzbischof abhängig und spielten Oppenheim schließlich dem mächtigsten Territorialherrn - dem Pfalzgrafen bei Rhein - in die Hand. Damit verlosch der Glanz der Stadt in der Neuzeit mehr und mehr, zumal sie von einer Reihe von Katastrophen betroffen wurde.

So spiegelt Oppenheim die Geschichte des deutschen Westens wider.

Das dramatische Geschehen der Entstehung, Entwicklung, der Blüte, des Untergangs und der Wiederauferstehung in bescheidener Form, das Fortleben in Erinnerungen und sorglicher Pflege des Überkommenen ist Erlebnis und Verpflichtung zugleich.

ANMERKUNGEN

DIE ANGEFÜHRTEN WERKE SIND VERKURZT ZITIERT

- ¹ E. Jungkenn, V. u. Sch. 9/1925, S. 285 zählt einige römische Funde in der Stadt auf.
- ² C. Wernher, Oppenheim, S. 7.
- ³ Jungkenn, a. a. O.
- ⁴ Jak. Dörrschuck, Nierstein, Abb. 8 und S. 23 ff.
- ⁵ Buconica ist auf den Peutinger-Tafeln, mittelalterlichen Kopien alter römischer Straßenkarten, mit Entfernungangaben zwischen Mainz und Worms enthalten.
- ⁶ H. Büttner, Die Anfänge der Stadt Oppenheim, S. 17 ff.
- ⁷ Straßen im frühen Mittelalter: S. Wernher, Oppenheim S. 74 ff.
- ⁸ P. Krause, Oppenheim unter dem Reich, S. 7.
- ⁹ Büttner, a. a. O. S. 17 ff.
- ¹⁰ J. R. Dieterich, Vom Fischerdorf zur Reichsstadt, V. u. Sch. 9/1925 S. 269 ff.
- ¹¹ R. Kraft, Reichsgut im Wormsgau, S. 186. Im Gegensatz zu Oppenheim sind in der frühen Karolingerzeit in Nierstein keine Schenkungen Privater an auswärtige Klöster überliefert.
- ¹² Scriba, Regesten, Nr. 33 und 34.
- ¹³ Ebenda, Nr. 303. Die Originalurkunde ist ausgeführt bei P. Krause, a. a. O. S. 5.
- ¹⁴ Wernher, a. a. O. S. 9.
- ¹⁵ Scriba, Nr. 935.
- ¹⁶ Krause, a. a. O. S. 104.
- ¹⁷ Ebenda, S. 9.
- ¹⁸ Ebenda, S. 114 f.
- ¹⁹ Dieterich, Vom Fischerdorf zur Reichsstadt, S. 270.
- ²⁰ Ebenda.
- ²¹ Büttner, a. a. O. S. 23: Die strategische Lage Oppenheims wird seit Anfang des 12. Jahrhunderts immer bedeutender. Höhenburgen gab es seit dem 11. Jahrhundert.
- ²² Dieterich, Vortrag, S. 20.
- ²³ Wernher, A. a. Z. 1/1911, S. 6.
- ²⁴ Krause, a. a. O. S. 11.
- ²⁵ C. Wernher, Aus alten Zeiten, 1/1911 S. 6.
- ²⁶ Scriba, Nr. 1085.
- ²⁷ Büttner, a. a. O. S. 22.
- ²⁸ Ebenda, S. 31.
- ²⁹ S. auch Dieterich, a. a. O. S. 271.
- ³⁰ Krause, a. a. O. S. 13.
- ³¹ Im Jahre 1163. Die entsprechende Mauerbauordnung von Worms stammt aus der Zeit Bischof Burchards I. (1000-1025).
- ³² Scriba, Nr. 1185. Diese undatierte Urkunde wird gewöhnlich „um 1200“ eingereiht. Sie dürfte aber wesentlich älter sein.
- ³³ Krause, a. a. O. S. 13: Urkunde des Papstes Lucius III. vom 14. 5. 1182 spricht von einem „Hof innerhalb der Mauern“.
- ³⁴ W. Hotz, Staufische Reichsburgen, Karte.
- ³⁵ Siehe auch: Meier-Braunschweig, 8. Tag für Denkmalpflege. Oppenheim folgt dessen Typ a2: Um 1150 Erweiterung eines älteren Markortes mit doppelter Längsachse.
K. Gruber, Die Gestalt der Stadt, S. 34 (Straßburg). Civitas und Marktort siehe auch: E. Ennen, Frühgeschichte und F. L. Ganshof, Developpement.

- ³⁶ Kreimes (Gedenkschrift 1927) vermutet, daß die „Kanne“ deshalb das vornehmste Absteigequartier war, weil sie mit dem alten Lorsche Hof gleichzusetzen ist, von dem 1147 das Beherbergungsrecht auf diesem Grundstück verblieben ist. Dagegen spricht aber die oben dargestellte Wegführung.
- ³⁷ Wernher, Oppenheim S. 11. ³⁸ Ebenda und Dieterich, V. u. Sch. 9/1925, S. 271.
- ³⁹ Scriba, Nr. 1373. ⁴⁰ Krause, a. a. O. S. 23.
- ⁴¹ Büttner, a. a. O. S. 32.
- ⁴² Kreimes (Gedenkschrift 1927) schreibt über die Oppenheimer Diözesangrenze: „Nach der Urkunde wurde gefragt nach dem limes = befestigte Ortsgrenze und den termini = Gemarkungsgrenze.“
- ⁴³ Krause, a. a. O. S. 90. ⁴⁴ Ebenda, S. 100.
- ⁴⁵ Ebenda, S. 110. ⁴⁶ Büttner, a. a. O. S. 35.
- ⁴⁷ Ebenda. ⁴⁸ Scriba, Nr. 1306.
- ⁴⁹ Scriba, Nr. 1390.
- ⁵⁰ Dieterich, Vortrag: Frankfurt nach 1219, Worms 1243, Speyer 1245.
- ⁵¹ Scriba, Nr. 1306.
- ⁵² Büttner, a. a. O. S. 26: 1241 muß der Mauerbau fertig sein, denn in diesem Jahr wird in der Reichsmatrikel keine Freistellung von Mitteln mehr verzeichnet. ⁵³ Wernher, Oppenheim, S. 12.
- ⁵⁴ Krause, a. a. O. S. 147 f. Der Reichszoll war Flußzoll. ⁵⁵ Wernher, a. a. O. S. 75.
- ⁵⁶ Der Weg am Hang (Pilgersberg, Paterweg) war vielleicht schon damals durch den Steinbruch gestört, der Bausteine und Kalk für zahlreiche Bauten lieferte. Wir hatten auch gesehen, daß dort in der Mauer keine Pforte mehr nötig war.
- ^{56a} Ein Jacob Ruho ist in Nierstein am Grundstein der gotischen Martinskirche von 1370 genannt.
- ⁵⁷ Krause, a. a. O. S. 13. ⁵⁸ Büttner, a. a. O. S. 29 f.
- ⁵⁹ Krause, a. a. O. S. 77. ⁶⁰ Wernher, Oppenheim, S. 137.
- ⁶¹ Büttner, a. a. O. S. 34 (Anmerkung). ⁶² Wernher, Oppenheim, S. 137.
- ⁶³ Dieterich, Vom Fischerdorf zur Reichsstadt, S. 271. ⁶⁴ Ebenda.
- ⁶⁵ Krause, a. a. O. S. 76. ⁶⁶ Wernher, Oppenheim, S. 99 f.
- ⁶⁷ L. Kraft, Baugeschichte der Katharinenkirche: Jakob Polius, Chronist von Oppenheim von 1643.
- ⁶⁸ O. Schmitt, Kunstgrenzen im Mittelalter, S. 360.
- ⁶⁹ L. Kraft, a. a. O.: Die Hl. Katharina ist seit den Kreuzzügen in Deutschland beliebt.
- ⁷⁰ Jungkenn, Archivalien, weist nach, daß nur ein Bruchteil alter Urkunden noch vorhanden ist.
- ⁷¹ v. Schmidt-Bonhard, Festschrift 1889. ⁷² L. Clemm, Katharinenkirche, S. 67. Kraft, a. a. O. S. 16.
- ⁷³ L. Kraft, ebenda S. 20: Vollendung der romanischen Kirche 1240.
- ⁷⁴ Scriba, Nr. 1640 und Kraft S. 25. ⁷⁵ Büttner, a. a. O. S. 34.
- ⁷⁶ Wernher, Oppenheim S. 142. ⁷⁷ Ebenda, S. 146.
- ⁷⁸ Ebenda, S. 130. ⁷⁹ Krause, a. a. O. S. 29.
- ⁸⁰ Scriba, Nr. 1624. ⁸¹ Krause, a. a. O. S. 33.
- ⁸² Scriba, Nr. 2002. ⁸³ Krause, S. 35.
- ⁸⁴ Ebenda, S. 37. ⁸⁵ Ebenda, S. 41.
- ⁸⁶ Ebenda, S. 55. ⁸⁷ Ebenda, S. 57 ff.
- ⁸⁸ L. Kraft, a. a. O.
- ⁸⁹ Ebenda, S. 23. Toul gehörte damals zur Mainzer Kirchenprovinz.
- ⁹⁰ Die Bauinschrift (Wernher S. 117) weist auf teure Zeiten hin, 1313 war ein Pestjahr.
- ⁹¹ W. Möller, Wappen in den Glasfenstern, schließt aus den Wappen im Rosenfenster, die Rittern und bürgerlichen Familien gehörten, daß dieses Fenster um 1332/33 entstanden sein muß.
- ⁹² Im Jahre 1279, L. Kraft, a. a. O. S. 30. ⁹³ Scriba, Nr. 2502.
- ⁹⁴ O. Schmitt, a. a. O. ⁹⁵ P. Meißner, Neeb-Festschrift S. 64 ff.
- ⁹⁶ a. a. O. S. 37 ff.
- ⁹⁷ Das Gewölbe schwebt in einer Höhe von 24 Meter bei einer Breite des Raumes von etwa 12 Meter. Es sind nur einfache Strebebögen angeordnet. ⁹⁸ R. A. Zichner, Dalberggrabstein, V. u. Sch. 9/1925 S. 276 ff.
- ⁹⁹ Jungkenn, Neue Forschungen Tafel 10.
- ¹⁰⁰ Gleichzeitig wurde wohl auch durch die Holzdecke eine bessere Akustik in diesen hohen Räumen erreicht (Predigtkirchen).
- ¹⁰¹ Beschreibung in: A. a. Z. 1926 von Weinheimer. ¹⁰² Abbildung in V. u. Sch. 9/1925.
- ¹⁰³ Die Lage des Tores konnte bei Kanalarbeiten im Frühjahr 1954 festgestellt werden.
- ¹⁰⁴ Wernher, S. 77. ¹⁰⁵ Siehe Anmerkung 98.
- ¹⁰⁶ A. Röder, Die Grabdenkmäler A. a. Z. 9/1926. ¹⁰⁷ Kreimes, Gedenkschrift 1927.
- ¹⁰⁸ A. a. Z. 6/1911. ¹⁰⁹ A. a. Z. 1/1939.
- ¹¹⁰ Siehe auch Anlage des „Bollwerks“ nahe dem „Jerusalemertor“ in Büdingen (Unterpforte)-Heusohn und Nies, Führer durch Büdingen 1927.
- ¹¹¹ Um 1600, Daniel Speckle, Architektur von Vestungen (Straßburg 1598).
- ¹¹² A. Zeller, Sonderdruck V. u. Sch. 1933 S. 7 ff. ¹¹³ Siehe Anmerkung 102.
- ¹¹⁴ Siehe die Karte bei Dahl, hist. topogr. Beschreibung des Fürstentums Lorsch usw., Darmstadt 1812 und Wormsgau II, 6 (1942), 349.
- ¹¹⁵ Jungkenn, Neue Forschungen S. 147. ¹¹⁶ Ebenda, S. 158 f.
- ¹¹⁷ Ebenda, S. 148 f. ¹¹⁸ A. a. Z. 4/1935.
- ¹¹⁹ Wie Anmerkung 120. ¹²⁰ A. a. Z. 2/1936 S. 13.
- ¹²¹ A. a. Z. 3/1926. ¹²² Kreimes, Gedenkschrift 1927, S. 70.
- ¹²³ Wernher, Oppenheim S. 115. ¹²⁴ A. a. Z. 2/1911.
- ¹²⁵ Wernher, Oppenheim S. 93 ff.
- ¹²⁶ Auch die Säulen des Brunnenhauses im Heidelberger Schloß sind aus dem Ingelheimer Palast. Ingelheim war gleichzeitig mit Oppenheim pfälzisch geworden.
- ¹²⁷ A. a. Z. 4/1926. ¹²⁸ A. a. Z. 1/1926.
- ¹²⁹ v. Schmidt-Bonhard, Festschrift 1889. ¹³⁰ A. a. Z. 2/1911, S. 18 ff.

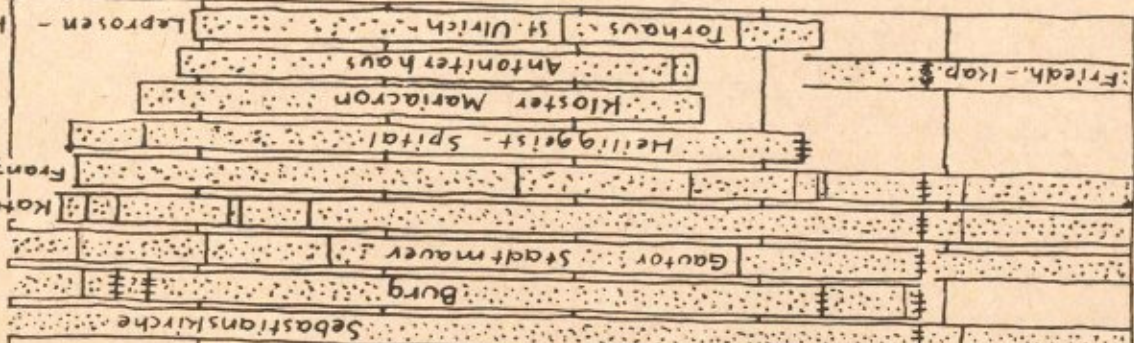
ZEITTAFFEL

URKUNDEN	ORTSHERREN	GESCHICHTLICHE DATEN	BAUDATEN
nach Scriba Regesten	Merovinger - Reich Austrasien	Seit 5. Jh.: Vangionen u. Burgunden werden dch. Alamanen abgelöst. Seit 6. Jh.: Franken am Mittelrhein.	Röm. Straße v. Worms über Buconica nach Mainz geht durch Ortsbereich v. Oppenheim Königsgut entlang d. Rhein, Mittelpunkte: Nierstein, später Jngelh.
764: Scr. 33 774: Scr. 303	Gaugrafen: Cancor Kl. Lorsch, Neue Kirche. Heimerich Gundeland Große Robert — Adalung	Private Schenkung aus O. an Lorsch Königsbt an Lorsch geschenkt.	Bäuerl. Streusiedlg. in d. Kl. Mark O. m. starkem Weinbau. Mühle erwähnt.
802: Scr. 696	Ludwig id. Fr. Ludwig d. O.	Private Schenkung an Kl. Fulda	
866: Scr. 843	Thiotrich	Letzte Schenkung an Lorsch	
	Arnulf v. K. Ludw. d. K. Konrad T. v. Fr. Heinr. I. v. S. Otto I.	Besitzungen der Klöster Otterberg u. Rodenkirchen in O.	
1008: Scr. 935	Otto II Otto III Heinr. II. Zeigolf Konrad II. Heinrich III. Heinrich IV. Brand d. Kl. K. zu Lorsch	Heinr. II. gestattet Wochenmarkt in O. Ministerialen: Bolanden u. Münzenberg Tag v. Trebur, Heinr. IV. in O.	Hofgut Sebastions-Kirche Burg Stadtmauern
1100	Heinrich V. Neuweihe in Lothar v. S. Lorsch Konrad III Friedrich I. Grafschaft an K.v. Hsf	Überfall Eb. Albrechts v. Mainz Vertrag v. Fulda: Lorsch'sche Güter an das Reich zurück. Zusammenschluss der freien Bürger. Beteiligung von O. am Mauerbau der Stadt Mainz.	Zerstörungen Altstadt-Mauer
11...: Scr. 4185	Heinr. VI.		

1200	1216: Str. 4306 1236: Scr. 1390 1258: Scr. 1640	Heinrich VI. Friedrich II. Konr. IV. an Mainz Erzbischöfe: Gerhard Werner Gebhard Adolf v. Habsb. Heinr. VII. Ludwig d. B. Karl IV.	Lorsch an Mainz Erzbischöfe: Gerhard Werner Gebhard Albrecht Heinr. VII. Ludwig d. B. Karl IV.	Sententia Friedr. II. Martini-Messe Ostermesse Rhein-Städtebund, Heinrich (VII.) in O. Diözesangrenze Rudolf in O. Kaufhaus-Ordnung. Schlacht b. Göllheim	Weichbitder Frankf. Rechte Rhein-Städtebund, Heinrich (VII.) in O. Diözesangrenze Rudolf in O. Kaufhaus-Ordnung. Schlacht b. Göllheim	Romanische Kathar. K. Neustadt ummauert Neue Ostteile	1300	1315: Scr. 2424 1353: Scr. 3009 1375: Scr. 3258	Wilh. v. H. I. Konradin Rud. v. Habsb. Adolf v. N. Albrecht Heinr. VII. Ludwig d. B. Karl IV.	Petz Matthias Baldwin Heinrich Gerlach v. N. Pfalzgrafen: Ruprecht II. Ruprecht III. Ludwig III. Ludwig IV. Friedr. I. Philipp d. Aufr.	Verpfändung an Erzbischöfe v. Mainz Verpf. an Stadt Mainz Verpf. an Pfalzgraf Verpf. an Kurfürst erblich	Stiftskirche Zollturm Westchor Franz. Kl. restauriert Vorstadt- Mauern	1400	1402: Scr. 3575	Wenzel Ruprecht v. d. Pf. Stegmund Albrecht II. Friedrich III.	Bayr. Fehde, Belagerung durch Sickingensche Fehde Plünderung dch. Albr. v. Brandenburg Reformation Besiedlung v. Welschdorf	Anna-Kapelle	1500	Maximilian I. Karl V.	Ludwig V. Friedr. II. Ot-Heinr. Friedr. III. Maximilian II. Joh. Kasimir Friedr. IV.	Brand	1600	Matthias Ferdinand II. Ferdinand III. Franz. Könige: Ludwig XIV.	Karl Ludw. Karl Phil. Karl Phil. Joh. Wilh. Karl V. Phil. Wilh. Joh. Wilh.	Spanier Schweden Franzosen Pfälz. Erbfolgekrieg Span. Erbfolgekrieg Poln. Erbfolgekrieg Franz. Besetzungen Allianz-Krieg	1700	Ludwig XV.	Karl Phil.	Wieder- aufbau	1800	Ludwig XVI. Franz. Rev.	Karl Theodor	Zu den Baudaten: I = Erwähnung, IIII = Zerstörung
------	---	---	--	---	--	---	------	---	--	---	--	--	------	-----------------	--	---	--------------	------	--------------------------	--	-------	------	--	---	---	------	------------	------------	-------------------	------	----------------------------	-----------------	---

Zeitmaßstab: 1mm = 4 Jahre.

Kathar. K.
Franz. Kl.
Hs.



SCHRIFTTUM

- C. Wernher, Oppenheim, in: Rheinessen in seiner Vergangenheit, Band 6, Mainz 1925.
- W. Kreimes, Die Schulen von Oppenheim, Gedenkschrift zum 100jährigen Bestehen der Oberschule 1927.
- Paul Krause, Oppenheim unter dem Reich, Darmstadt 1927.
- Leonhard Kraft, Die Baugeschichte der Oppenheimer Katharinenkirche im Mittelalter, in: Neue Forschungen zur Geschichte Oppenheims und seiner Kirchen, herausgegeben von E. Jungkenn, Darmstadt 1938, 13-59.
- Ludwig Clemm, Geschichte des St. Katharinenstifts in Oppenheim, ebenda, 61-109.
- Walter Möller, Die Wappen in den Glasfenstern der Katharinenkirche zu Oppenheim, ebenda 110-126.
- E. Jungkenn, Die Entfestigung und Zerstörung Oppenheims 1689 im Zusammenhang mit der französischen Rheinpolitik, ebenda 135-168.
- „Aus alten Zeiten“: Beilage zur „Landskrone“, Oppenheim:
- C. Wernher, Die St. Sebastianskirche zu Oppenheim 1/1911, 2/1911;
 - Aus der Chronik von 1643, 4/1911;
 - Gustav Adolf in Oppenheim, 6/1911;
 - Die Apotheken in Oppenheim, 5/1913;
 - H. Weinheimer, Das Stadtbild von Oppenheim im Wandel der Zeiten, 1-4/1926;
 - A. Röder, Die Grabdenkmäler der Katharinenkirche 9/1926, 11/1926, 12/1926;
 - Einwohner nach der Zerstörung, 4/1935;
 - Der Oppenheimer Steinbruch, 5/1935;
 - H. Weinheimer, Das Landschreibereigebäude in Oppenheim, 3/1936;
 - E. Koch, Rechtliche Volkskunde und Weistümer 1938, 1, 2, 3;
 - W. Kreimes, Bürgermeister Spangenberg, 1939;
 - A. Röder, Betrachtung des Oppenheimer Stadtbildes von M. Merian, 1/1939.
- Heinrich Büttner, Die Anfänge der Stadt Oppenheim, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N. F. XXIV, 1 (1951), 17-36.
- J. R. Dieterich, Vom Fischerdorf zur Reichsstadt, in: Volk und Scholle, 9/1925.
- R. A. Zißner, Die Dalberg Grabsteine in der Katharinenkirche zu Oppenheim, ebenda.
- E. Jungkenn, Unsere Heimat und ihr Weinbau zur Römerzeit, ebenda.
- E. Jungkenn, Das äußere Gauror in Oppenheim, Sonderdruck von Volk und Scholle, 1933.
- A. Zeller, Das ehemalige Seilertor zu Oppenheim, ebenda.
- E. Jungkenn, Das mittelalterliche Stadtbild Oppenheims, ebenda.
- J. R. Dieterich, Vortrag anlässlich der Einweihung des Katharinen Museums am 12. 6. 1927: Die Märkte in Oppenheim.
- E. Jungkenn, Oppenheimer Archivalien, 1925.
- H. E. Scriba, Regesten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Ortsgeschichte des Großherzogtums Hessen III. Rheinessen, Darmstadt 1851.
- Ludwig Baur, Hessische Urkunden IIa und IV, Darmstadt 1862 und 1866.
- G. W. J. Wagner, Die vormaligen geistlichen Stifte im Großherzogtum Hessen II, Darmstadt 1878.
- Edmund Hausen, Otterberg und die kirchliche Baukunst der Hohenstaufenzeit in der Pfalz, Kaiserslautern 1936.
- E. Jungkenn, Die Gemmingen, Dalberg, Frankenstein u. der Oppenheimer Ritterbrunnen, in: Der Wormsgau II, 3 (1938), 140-144.
- E. Jungkenn, Oppenheim, die Köbelstadt, in: Der Wormsgau II, 6 (1942), 375-379.
- A. Gotttron, Beiträge zur Orgelgeschichte der Oppenheimer Katharinenkirche, in: Der Wormsgau II, 5 (1941), 300-306.
- E. Jungkenn, Die Verlegerfamilien Theodor de Bry - Matthäus Merian d. Ä. und ihre Beziehungen zu Oppenheim a. Rh., in: Der Wormsgau II, 2 (1936), 58-61.
- Rheinkarte, in: Der Wormsgau II, 6 (1942), 349.
- Lage des Domes zu Worms an der Kreuzung der Hauptstraßen, in: Der Wormsgau II, 3 (1938), 139 Abb. 14 (A. Heiß, Lageplan der Umgebung der Königspfalz).
- E. Koch, Rhein Hessische Rechtsaltertümer (Flurnamen), Würzburg 1939.
- O. Höfel, Rhein Hessische Rechtsaltertümer (ohne Flurnamen und Wüstungen), Würzburg 1940.
- K. Gruber, Die Gestalt der deutschen Stadt, München 1952.
- H. Frhr. v. Schmidt, Der Ausbau und die Wiederherstellung der St. Katharinenkirche zu Oppenheim a. Rh. Festschrift. M. e. Bericht über die Wirksamkeit des Bauvereins von O. Bonhard, Oppenheim 1889.
- Paul Meißner, Zur Baugeschichte der Katharinenkirche zu Oppenheim, in: Beiträge zur Kunst und Geschichte des Mainzer Lebensraumes (= Festschrift für Ernst Neeb), Mainz 1936.
- Walter Hotz, Staufische Reichsburg, Berlin 1937.
- R. Kraft, Das Reichsgut im Wormsgau, Darmstadt 1934.
- Jak. Dörrschuck, Nierstein, in: Rheinessen in seiner Vergangenheit, Band 7, Mainz 1928.
- P. I. Meier-Braunschweig, Der Stadtgrundriß als Geschichtsquelle; 8. Tag für Denkmalpflege, Mannheim 1907.
- W. Franck, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Oppenheim, Darmstadt 1859.
- J. H. Andreae, Commentatio de Oppenheimio, Heidelberg 1779.
- Gg. Hellwich, Grabdenkmäler in Rheinessen, hrsg. von H. E. Scriba, Archiv f. hess. Geschichte und A., Bd. 8, Darmstadt 1855.
- J. H. Dieterich-Karl Bader, Beiträge zur Geschichte der Universitäten Mainz und Gießen, Darmstadt 1907 (= Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F. IV).
- W. Diehl, Reformationsbuch der evangelischen Pfarreien des Großherzogtums Hessen, Friedberg 1917.
- Pfälzischer Geschichts Atlas, Neustadt a. d. H. 1935.
- R. Adamy, Die fränkische Torhalle und Klosterkirche zu Lorsch a. d. Bergstraße, Darmstadt 1891.
- Ludwig Häußler, Geschichte der Rheinischen Pfalz, Heidelberg 1924.
- E. Emmerling, Die St. Katharinenkirche zu Oppenheim, Oppenheim 1933.
- E. Ennen, Frühgeschichte der deutschen Stadt, Bonn 1953.
- F. L. Ganshof, Developpement des villes entre Loire et Rhin, Paris und Brüssel 1943.
- O. Schmitt, Mainz, Worms und die Pfalz, in: Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie II, Baden-Baden 1953, 359-383.